

Nr. 1081

Die Unbesiegbaren

von H. G. Ewers

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3583, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstella-ren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um dieser permanenten Gefährdung des galaktischen Friedens zu begegnen, haben Perry Rhodan und seine Getreuen und Verbündeten schon vieles versucht - mit mehr oder minder großem Erfolg.

Auch die Expedition zur Auffindung der verschollenen Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe, ist als ein solcher Versuch zu werten. Das Vorhaben gelingt zwar, aber die Fol-gen, die sich aus dem Wiedererscheinen der Porleyter ergeben, scheinen eher negativ als positiv zu sein. Die Wesen von M 3 landen auf Terra und übernehmen dort kurzerhand die Kontrolle. Niemand kann sie daran hindern, denn die Kardec-Schilde machen aus den Porleytern DIE UNBESIEGBAREN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner rät zur Besonnenheit.

Reginald Bull - Er empfängt die Porleyter auf Terra.

Clifton Callamon - Der Admiral handelt auf eigene Faust.

Lafsater-Koro-Soth - Anführer der Porleyter.

Sagus-Rhet und Kerma-Jo - Die Dargheten gehen in den Untergrund.

Jillan Taoming - Ein Restaurator.

1.

Kaum hatte die RAKAL WOOLVER auf dem Platzbelag des Raumhafens von Terrania aufgesetzt, schob sich die positronisch gesteuerte Rampe aus einer Sektion des umfassenden Ringes der ABFERTIGUNG auf den unteren Teil der Mittelstütze des Großraumschiffs der GALAXIS-Klasse zu.

Reginald Bull sah sich nach seinen Begleitern um. Nervös befeuchtete er die Lippen mit der Zunge. Er wollte nicht glauben, daß die Porleyter, die mit der RAKAL WOOLVER an-gekommen waren, den Anspruch vertraten, die Leitung der LFT und der Kosmischen Hanse in ihre Hände zu nehmen. Aber genau das hatten Bradley von Xanthen und Ronald Tekener behauptet.

Und dennoch schien es unglaublich zu sein, daß nur 2010 Wesen davon träumen konn-ten, die Macht über das Staatsgebilde LFT und die gigantische Organisation der Kosmi-schen Hanse an sich zu reißen.

Bull riß sich zusammen und blickte in das angespannt wirkende Gesicht Julian Tifflors, der rechts neben ihm stand.

1

„Es sind schon andere Träume wie Seifenblasen geplatzt, Tiff“, meinte er.

Tifflor nickte kaum merklich.

„Nur die Ruhe bewahren, Bully!“

„Wir stehen hier wie auf dem Präsentierteller“, zirpte Zigüyyp Kütpülar, Blue und Mitglied des GAVÖK-Forums, beunruhigt.

„Notfalls kannst du dich hinter mir verstecken, Tellerkopf“, grollte Tafeler Gabbro, Han-

se-Sprecher von Ertrus, selbstbewußt, dann blinzelte er dem winzigen grünhäutigen We-sen zu, das auf einer Antigravplattform auf seiner rechten Schulter stand. „Wenn Sigane-sen und Ertruser zusammenhalten, können sie das Universum aus den Angeln heben, was, Lotus!“

„Warum sollten wir das?“ gab Lotus Strahlstein, Hanse-Sprecher von Siga, zurück.

Krynia McIshter, Hanse-Sprecherin von Plophos, lachte leise. Sie stand zwischen Gabbro und Tabor Nokturne, dem Hanse-Sprecher von Oxtorne, und schien sich dadurch sicher zu fühlen. Der übervorsichtige Blue erregte nur ihr Mitleid. Erwartungsvoll blickte sie zu Hethar-Plot, der Mitglied des GAVÖK-Forums war. Das schmale Gesicht des Antis verriet jedoch nichts von seinen Gefühlen.

Als das Schleusenschott am unteren Ende der Mittelstütze sich öffnete, richteten sich die Augen des achtköpfigen Empfangskomitees in gespannter Erwartung dorthin.

Reginald Bull rechnete damit, daß Tekener zuerst erscheinen würde. Immerhin war die RAKAL WOOLVER ein terranisches Schiff. Als sich dann eine Art halb aufrechtgehende Riesenkrabbe ins Freie schob, zog er vor Überraschung scharf die Luft ein.

Im nächsten Augenblick jedoch lächelte er befreit. Nicht, daß er sich aufgrund des Aus-sehens eines Lebewesens ein Vorurteil bilden würde, aber das Erscheinungsbild der „Riesenkrabbe“, die zweifellos einer der 2010 Porleyter war, beruhigte ihn etwas. Dieses Wesen sah weder abenteuerlich noch bedrohlich aus.

Bull stellte fest, daß der Porleyter auf kurzen stämmigen Hinterbeinen ging, daß zwei weiter vorn sitzende Beine etwas länger als die Hinterbeine waren und daß sie den Körper in halb aufrechter Stellung hielten. Das Armpaar am Oberkörper endete in scherenähnlichen, sechsringigen Greiforganen. Der Kopf besaß einen breiten Mund und acht blaue Augen, die ringförmig angeordnet waren. Die Haut des Porleyters war weiß, das Gesicht ockergelb. Haare waren nirgends zu sehen.

Auf den ersten Blick wirkte der Porleyter trotz seines blaßgrauen Rückenpanzers nackt - bis Bull sah, daß ein zirka zwanzig Zentimeter breites und etwa zwei Meter langes, silbrig schimmerndes Band kreuzförmig um den Körper des Wesens geschlungen war und daß sich auf seiner Oberfläche zahllose flache Lichtsegmente befanden.

Und als der Porleyter aus der grellen Helligkeit der Schleusenkammer ins mildere Licht der Strahler an der Unterseite des Kugelschiffs kam, war noch etwas zu erkennen: ein hauchdünner rosaroter „Film“, der seine Körperoberfläche bedeckte.

Bull wußte sofort, daß das Band und der seltsame Film, der bestimmt kein Kleidungsstück war, den Porleyter zu einem gefährlichen Lebewesen machten, ohne daß er schon konkret hätte sagen können, warum.

Er versteifte sich unwillkürlich, doch dann gelang es ihm, sich zu entkrampfen - und er schaltete den Translator ein.

„Willkommen auf Terra!“ sagte er mit fester Stimme - obwohl er gar nicht davon überzeugt war, daß ihm die Porleyter willkommen waren. „Mein Name ist Reginald Bull, aber man nennt mich Bully. Ich vertrete Perry Rhodan.“ Er stellte auch die anderen Mitglieder des Empfangskomitees mit Namen und Funktion vor, dann wandte er sich wieder dem Porleyter zu.

„Ich bin Lafsater-Koro-Soth“, erwiderte der Porleyter, und Bull sah, daß sich dabei eine Art Hautsack unter seinem Kopf pulsierend bewegte. „Es ist nützlich, daß Vertreter der

2

Kosmischen Hanse, der Liga Freier Terraner und des GAVÖK-Forums hier anwesend sind, denn dadurch können alle drei Institutionen gleichzeitig darüber informiert werden, daß sie ab sofort uns Porleytern unterstehen.“

*

Die acht Komiteemitglieder wirkten, als hätte man sie in flüssige Luft getaucht. Es war die absolute Selbstverständlichkeit, mit der der Porleyter seine Forderungen angemeldet hatte, die ihnen einen Schock versetzt hatte.

Doch die Erstarrung dauerte nicht lange.

Bully befürchtete, daß entweder die Plophoserin oder der Ertruser innerhalb der nächs-ten Sekunden cholerisch reagieren würde - und er versuchte das abzufangen, indem er erklärte:

„Lafsater-Koro-Soth, reden können wir natürlich über alles, aber ich bitte dich, etwas zu-rückhaltender zu sein, auch wenn wir wissen, daß euer Volk die Vorläuferorganisation der Ritter der Tiefe gründete. Aber eure Organisation besteht schon lange nicht mehr, wäh-rend unsere Entwicklung von zwei Rittern der Tiefe gelenkt wird, wie ihr Porleyter sicher wißt.“

„Es gibt keinen Grund für mich, mit euch über irgend etwas zu diskutieren, Bully“, ent-gegnete der Porleyter, „Selbstverständlich sind auch wir der Meinung, daß die gesamte Galaxis Milchstraße ein Stützpunkt im Kampf der Kosmokraten gegen Seth-Apophis wer-den muß.“

„Dann sind wir ja einer Meinung, Lafsater-Koro-Soth“, warf Krynia McIshter ein.

„Es genügt, wenn ihr mich Koro nennt“, erwiderte der Porleyter. „Ich stelle mit Genug-tuung fest, daß ihr das gleiche Ziel verfolgt wie wir. Dann werdet ihr froh darüber sein, daß wir Porleyter die Aufgaben übernehmen, die von nur zwei Rittern der Tiefe niemals bewäl-tigt werden können.“

„Perry Rhodan und Jen Salik haben ihre Aufgaben bisher ausgezeichnet erfüllt“, erklärte Tafeler Gabbro, ohne seine Stimme zu dämpfen.

„Bei der weißen Kreatur der Wahrheit!“ zwitscherte Zigüypp.

„Es ist ganz unmöglich, daß alle wichtigen Aufgaben von nur zwei Rittern der Tiefe gelei-tet werden können“, widersprach Koro mit Entschiedenheit. „Diese verhängnisvolle Kons-tellation wird das Ergebnis einer fehlerhaften Entwicklung sein, möglicherweise sogar von Sabotage. Es wurde Zeit, daß wir in die Entwicklung eingeschaltet wurden. Wir sind zwei-tausendzehn Porleyter, und es steht außer Frage, daß wir bedeutend effektiver im Sinn der Kosmokraten wirken werden, als es zwei Ritter der Tiefe je könnten.“

„Wir brauchen keine fremde Einmischung“, stellte Julian Tifflor fest.

„Ihr braucht nur zu tun, was wir euch sagen“, entgegnete Koro.

„Wir wissen selbst ausgezeichnet, was wir zu tun und zu lassen haben!“ brauste Bully auf. „Und mit ‚wir‘ meine ich nicht nur uns Menschen, sondern alle Intelligenzen der Milch-straße. Wenn ihr gekommen seid, um uns euren guten Rat anzubieten, dann seid ihr will-kommen. Wenn ihr Porleyter uns jedoch bevormunden wollt, dann könnt ihr dorthin zu-rückkehren, woher ihr gekommen seid. Entscheide dich, Koro!“

„Unsere Entscheidung wurde bereits auf Zhruut getroffen“, stellte der Porleyter fest. „Sie ist unumstößlich. Ich muß euch bitten, das ohne weitere Widerrede zu akzeptieren.“

„Und was wollt ihr machen, wenn wir das nicht tun, Koro?“ fragte Tafeler Gabbro und lachte dröhnend. „Wenn wir euch sagen, ihr könnt uns den Buckel...“

„Ich erkenne, daß ihr euch nur aus Unwissenheit aufzulehnen versucht“, erklärte der Porleyter ungerührt. „Ich will entgegenkommend sein und diesen Mangel abstellen.“

3

berührte mit seinen „Scheren“ schnell hintereinander mehrere der Lichtsegmente auf sei-nem Kreuzband.

„Das ist ein Kardec-Schild“, erklärte er dabei. „Jeder von uns Porleytern besitzt diese ultimative Waffe, die wir allerdings nicht zum Töten anwenden, sondern nur, um uns zu schützen und einen gewissen Nachdruck auszuüben.“

Bullys Augen weiteten sich, als er sah, daß das, was er bisher für eine Art rosaroten Film gehalten hatte, der den Körper des Porleyters bedeckte, sich blitzschnell zu einem etwa drei Meter durchmessenden halbkugelförmigen „Ballon“ ausweitete. Unwillkürlich wich er einen Schritt zurück, obwohl der „Ballon“ ihn nicht erreichte. Gleichzeitig sah er, daß zwischen der offenen Schleuse und Koro ein zweiter Porleyter scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht war. Auch er war von einer hellrot leuchtenden Aura umgeben.

„Lächerlich!“ sagte die Hanse-Sprecherin von Plophos verächtlich. „Spielerei mit ein paar Leuchteffekten und vielleicht sogar mit Energieschirmen!“

„Es sind ungeheuerliche psionische Kräfte!“ flüsterte Hethar-Plot entsetzt.

„Wehre sie ab!“ zwitscherte der Blue und versteckte sich hinter Gabbro. „Du bist doch ein Anti! Willst du uns schutzlos ...“

Er schrie gellend auf, als er raketengleich in die Luft stieg. In etwa zweihundert Metern Höhe verschwand er plötzlich.

Bully war blaß geworden.

„Mutanten“, murmelte er undeutlich. „Wenn sie alle Mutanten sind, stellen sie eine echte Gefahr dar.“

„Sie sind keine Mutanten“, sagte der Anti tonlos. „Es sind die Auren ihrer Kardec-Schilde, die psionische Fähigkeiten entfalten. Ich kann nichts dagegen ausrichten. Ich ...“

Er brach ab, als er von unsichtbaren Kräften auf die Aura Koros zubewegt und von ihr verschlungen wurde. Im nächsten Moment schrumpfte die Kardec-Aura zusammen und gab ihn wieder frei.

„Bist du in Ordnung?“ erkundigte sich Bull besorgt.

Der Anti drehte sich um und kehrte zu seinen Gefährten zurück.

„Es ist alles in Ordnung“, erklärte er mit ausdrucksloser Stimme. „Die Porleyter sind autorisiert, uns im Sinn der Kosmokraten zu führen. Sie sind ein Geschenk für alle Zivilisationen der Milchstraße.“

„Sie sind ein Geschenk des Satans“, sagte Tiff tonlos, während er beobachtete, wie hinter pulsierenden rosaroten Auren zahlreiche Porleyter durch die Außenhülle der RAKAL WOOLVER drangen und anschließend sanft zu Boden schwebten. „Telekinese, Teleportation, Hyponosuggestion, Strukturwandlung - und was weiß ich noch! Es reicht, Bully. Offener Widerstand wäre sinnlos. Versuchen wir, uns zu arrangieren.“

„Das rätst du mir?“ fragte Bully fassungslos.

„Ich habe keinen besseren Rat, mein Freund“, erwiderte der Erste Terraner. „Zuerst müssen wir an die Sicherheit der Erdbewohner denken. Später sehen wir weiter.“

Hinter zwei Porleytern, die soeben die Schleuse verließen, kamen Ronald Tekener und Bradley von Xanthen, den an allen Gliedern zitternden Zigüypp zwischen sich.

Reginald Bull schluckte, dann sagte er laut:

„Es ist genug, Koro. Wir wissen jetzt, was ihr könnt.“ *Und wir werden noch herausbekommen, was ihr nicht könnt!* „Sage mir, welche unmittelbaren Forderungen ihr stellt!“

Die Kardec-Auren der Porleyter schrumpften zusammen, während Lafsater-Koro-Soth erwiderte:

„Ihr wißt jetzt, daß wir unbesiegbar sind, Bully. Vorerst genügt es, wenn sich dieses Wissen in euch festigt. Wir Porleyter kehren in das Schiff zurück und werden uns wieder melden, sobald wir detaillierte Forderungen haben. Inzwischen dürft ihr euren

Völkern sagen,

4

daß schon bald große Schritte zur Verwirklichung der Aufgabe erfolgen, die die Kosmokraten uns allen gestellt haben.“

Er drehte sich um und ging auf die RAKAL WOOLVER zu. Alle anderen Porleyter außerhalb des Schiffes folgten seinem Beispiel. Dabei war zu sehen, daß sie alle so etwas wie Symbolplaketten auf ihren Rückenpanzern trugen. Offenbar dienten sie der gegenseitigen Identifizierung.

„Da hat man uns vielleicht eine Laus in den Pelz gesetzt!“ brach es aus Bully heraus. „Ich frage mich, ob Perry ahnt, was diese ‚Kämpfer für die Kosmokraten‘ mit uns anstellen.“

„Er weiß es, Bully“, sagte Tekener, der zusammen mit von Xanthen und Zigüyyp Kütpü-lar herangekommen war. „Gucky konnte ihn im letzten Moment wegteleportieren, aber zweifellos wird auch er bald hier ankommen. Dann sehen wir weiter.“

2.

Einige Stunden hektischer Betriebsamkeit waren an Bully und Tiff nicht spurlos vorüber-gegangen.

Die beiden Männer hatten von Rhodans Büro innerhalb des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse aus zahllose Gespräche mit der lunaren Inpotronik NATHAN, der Zentrale der LFT, der Hauptverwaltung des Ordnungsdienstes Terra und zahlreichen Nebenstellen der Hanse auf anderen Planeten des Solsystems geführt.

Zweck dieser Gespräche war in erster Linie gewesen, alle Dienststellen auf das erwarte-te Auftauchen von Porleytern vorzubereiten, damit niemand die Nerven verlor, wenn diese Wesen sich als neue Herren aufspielten. Bully und Tiff hatten zudem die Linie der abge-stuften Reaktionen auf Einmischungen der Porleyter festgelegt.

Sie bestand, einfach ausgedrückt, darin, Anweisungen der Porleyter zwar entgegenzunehmen, ihre Durchführung aber weitgehend zu verhindern oder doch so zu verzögern, daß es einer Nichtdurchführung gleichkam. Außerdem sollten die Porleyter so oft und so intensiv wie nur möglich in Frage- und Antwortspiele verwickelt werden, in denen sie so mit Detailfragen überhäuft werden mußten, daß ihre Kräfte sich verzettelten.

NATHAN hatte sich bereit erklärt, alle von den Porleytern eingeleiteten und durchgesetz-ten Maßnahmen durch Manipulation der Computervernetzung des Solsystems wieder unwirksam zu machen. Die Ordnungsdienste auf Terra und den anderen besiedelten Wel-ten und Raumstationen des Systems hatten die undankbare Aufgabe erhalten, eventuelle Zusammenrottungen bewaffneter Zivilisten zu zerstreuen und tödlich wirkende Waffen zu beschlagnahmen.

Nicht zuletzt hatten Bully und Tiff den Redaktionen von TERRA-INFO und den privaten Informationsdiensten eine offizielle Mitteilung für die gesamte Bevölkerung des Solsystems zukommen lassen und darum gebeten, sie unverändert zu veröffentlichen.

Soeben studierten die beiden Männer den Text dieser Veröffentlichung noch einmal auf einem Bildschirm.

Die Zentrale der Liga Freier Terraner und das Hauptquartier der Kosmischen Hanse tei-ten der Bevölkerung des Solsystems durch Julian Tifflor und Reginald Bull mit, daß am heutigen Tag, dem 21. September des Jahres 425 NGZ, das Flaggschiff der RAKAL-WOOLVER-FLOTTE aus dem Kugelsternhaufen M 3 zurückgekehrt und auf dem Raum-hafen von Terrania gelandet ist.

An Bord der RAKAL WOOLVER kamen die letzten 2010 Überlebenden des Volkes der Porleyter zur Erde, jenes Volkes, das einst die Vorläuferorganisation der Ritter der Tiefe

aufbaute und im Auftrag der Kosmokraten tätig war.

5

Vor zirka zwei Millionen Jahren zogen sich die Porleyter von der Bühne des kosmischen Geschehens zurück und waren in Objekten integriert, aus denen sie sich aus eigener Kraft nicht befreien konnten. Erst vor kurzer Zeit gelang es einer von Perry Rhodan persönlich geleiteten Expedition mit Hilfe zweier psionisch begabter Extraterrestrier, der Dargheten Sagus-Rhet und Kerma-Jo, die Porleyter zu befreien und es ihnen zu ermöglichen, ihre Bewußtseine in sogenannte Aktionskörper zu versetzen, die in M 3 bereitstanden.

Diese Befreiung war unerlässlich, da die Porleyter allein über Informationen verfügen, die einen wirksamen Schutz unseres Großraumsektors vor Übergriffen der Seth-Apophis und letztendlich die Befriedung dieser negativ entarteten Superintelligenz ermöglichen.

Leider sind die Bewußtseine der Porleyter infolge ihrer langen Gefangenschaft noch et-was verwirrt, so daß sie nicht immer folgerichtig entscheiden können. So glauben sie bei-spielsweise, daß zwei Ritter der Tiefe unzureichend für die Steuerung der Entwicklung innerhalb der LFT, der Kosmischen Hanse und der GAVÖK sind. Sie haben deshalb ihren Entschluß verkündet, diese Steuerung selbst in die Hand zu nehmen.

Das ist zweifellos ein Fehler, auch wenn die Porleyter guten Willens sind und glauben, in unser aller Interesse so handeln zu müssen. Da sie jedoch in Form sogenannter Kardec-Schilde Waffen besitzen, die sie unangreifbar machen, und da wir sicher sind, sie im Lauf der Zeit von ihrem Entschluß abzubringen, und da sie unersetzlich wertvolle Informationen besitzen, die wir dringend benötigen, würde aktiver Widerstand irreparable Schäden ver-ursachen.

Alle Bürger des Solsystems werden deshalb dazu aufgerufen, sich den Porleytern gegenüber friedlich zu verhalten. Gleichzeitig muß ihnen jedoch passiver Widerstand geleis-tet werden, solange das ohne Gefahr für Leib und Leben möglich ist.

Es wird noch einmal betont, daß die Porleyter nicht unsere Feinde sind. Sie handeln lediglich infolge einer vorübergehenden Störung ihrer Urteilsfähigkeit in einer eigensinnigen Weise, die aber in sich nicht der Logik entbehrt. Wir werden euch täglich neu informieren und rechnen außerdem damit, daß Perry Rhodan in den nächsten Tagen nach Terra zu-rückkehrt.

Bull wandte sich um und blickte Jennifer Thyron und Ronald Tekener an, die still und in sich gekehrt auf einer Sitzbank an der Wand saßen.

„Richtig so?“ erkundigte er sich. „Ich meine die Fakten über die Porleyter. Schließlich waren Tiff und ich in M 3 nicht dabei.“

„An sich stimmen die Fakten“, meinte Jennifer zögernd. „Ihr habt sie allerdings geschönt.“

„Das mußte sein“, erklärte Tifflor. „Wir müssen vermeiden, daß die Bürger sich ein schwer korrigierbares Feindbild von den Porleytern machen.“

Bull aktivierte eines der Visiphone auf Rhodans Arbeitstisch durch Blickschaltung, als der Melder summte.

„Ein Herr Admiral Callamon möchte dich sprechen, Bully“, sagte die Stimme einer Sekretärin, während gleichzeitig ihr Bild und das eines großgewachsenen Mannes in der lindgrünen Kombination der LFT- und Hanseraumfahrer auf dem Schirm des Geräts zu sehen waren.

Bulls Haltung versteifte sich. Er erinnerte sich noch gut an den sehr fähigen und drauf-gängerischen Raumadmiral, der im Jahre 2401 „abhanden gekommen“ war. Und

natürlich hatten Tekener, Thyron und von Xanthen ihn bereits über die anachronistische Verhal-tensweise dieses Mannes informiert.

„Ich lasse den Herrn Admiral bitten!“ sagte Bull lächelnd.

*

6

Clifton Callamon blieb dicht hinter dem wieder zugleitenden Schott stehen, dann salutierte er mit einer Exaktheit, an der nichts auszusetzen war.

Für die alten Zeiten, aus denen er stammt, übertreibt er nicht einmal! überlegte Reginald Bull, während er sich aus seinem Sessel wuchtete.

„Raumadmiral Callamon meldet sich zur Stelle, Sir!“ sagte der Ankömmling.

Bull nickte bedächtig, während er feststellte, daß Callamon biologisch offensichtlich nicht gealtert war, auch wenn er kein einziges Haar mehr auf dem Kopf besaß. Am auffälligsten waren die haarfeinen, schwach hellroten Linien, die auch sein Gesicht zeichneten und von denen Bull wußte, daß sie die Spuren tiefgreifender Operationen waren.

Plötzlich verspürte Bully den Drang, auf den Mann zuzugehen, der ein so schweres Schicksal hinter sich hatte, und ihn zu umarmen. Er unterdrückte ihn, weil er wußte, daß Callamon das als unkorrekt eingestuft hätte.

„Willkommen zu Hause, Herr Admiral!“ sagte er mit gespielter Froschheit. „Ich freue mich, daß Sie wieder bei uns sind. Kommen Sie her und geben Sie Ihrem Vorgesetzten die Hand!“

„Sir?“ sagte Callamon steif. „Herr Staatsmarschall, ich ...“

„Seien Sie nicht so schwierig, Callamon!“ sagte Tiff energisch. „Anredeformen wie ‚Sir‘ und ‚Staatsmarschall‘ können Sie vergessen, aber nicht den notwendigen Respekt gegenüber Ihren Vorgesetzten - und Bully ist nun einmal Ihr Vorgesetzter, es sei denn, Sie zögern es vor, Privatmann zu werden.“

Bully hüstelte verlegen, als er sah, wie die Zurechtweisung den ehemaligen Raumadmi-ral traf, denn da Callamon durch seine Konfrontation mit einem anderen Zeitalter psy-chisch noch in permanenter Abwehrhaltung stand, begriff er nicht, daß die Zurechtwei-sung freundschaftlich gemeint war.

Im nächsten Augenblick mußte er seine Meinung überrascht revidieren, denn das Lächeln, das über Callamons Gesicht huschte, bewies, daß er als fähiger Galaktopsycholo-ge soeben verstanden hatte, wie Tiffors Worte gemeint waren.

Mit wenigen Schritten war er bei Bully angekommen, streckte ihm die Hand entgegen und erklärte:

„Ich danke Ihnen für Ihr Willkommen, Sir.“

Dann wandte er sich an Tiff und sagte:

„Wenn ich schon nicht mehr ‚Solarmarschall‘ sagen soll, dann erlauben Sie wenigstens, daß ich ‚Sir‘ sage. Eigentlich müßte es Ihnen verständlich sein, daß ein Mann meiner Er-ziehung und Ausbildung sich nicht innerhalb kurzer Zeit auf die Gebräuche einer Zeit ein-stellen kann, die von der meinen durch einen Abgrund getrennt ist.“

Tiff nickte.

„Ich verstehe es, Admiral. Jedenfalls bemühe ich mich darum. Als Aktivatorträger habe ich ja den unschätzbaren Vorteil gegenüber den meisten meiner heutigen Zeitgenossen, daß ich die Zeit, aus der Sie kommen, aus eigenem Erleben kenne. Ich konnte in alle Veränderungen mehr oder weniger harmonisch hineinwachsen.“

„Danke, Sir“, erwiderte Callamon. „Nun zum Grund meiner Vorsprache. Darf ich ganz

of-fen reden, meine Herren?“

„Nur zu!“ forderte Bull ihn lächelnd auf. „Aber stehen Sie dabei nicht stocksteif herum, sondern setzen Sie sich.“ Er deutete auf einen Sessel. „Möchten Sie einen Kaffee - oder lieber Tee oder Bier?“

Callamon setzte sich auf die äußere Kante des Sessels.

„Lieber Kaffee, Sir, wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

Bully ging zum Getränkeautomaten, tastete einen Kaffee und stellte ihn auf dem runden Tisch vor Callamon ab.

7

Danach setzte er sich und wartete.

Clifton Callamon nahm einen Schluck und erklärte:

„Ich habe mir erlaubt, bei Ihnen vorzusprechen, Sir, um Sie zu bitten, mir einige kritische Bemerkungen zu gestatten, zu denen ich mich im Interesse der Menschheit verpflichtet fühle.“

„Reden Sie!“ wies Bully ihn an. „Nehmen Sie kein Blatt vor den Mund!“

Callamon räusperte sich.

„Danke, Sir! Ich werde ganz offen sprechen. Meiner Ansicht nach sind Ihre Reaktionen auf die Herausforderung durch die Porleyter völlig unzureichend. Diesen Wesen ist nur dann beizukommen, wenn wir die Initiative ergreifen. Unsere erste Maßnahme hätte darin bestehen müssen, die RAKAL WOOLVER zu räumen und zuvor ihre Waffen unbrauchbar zu machen. Dann säßen die Porleyter darin fest, und wir könnten die Umgebung absperren und jeden Porleyter mit konzentrischem Geschützfeuer bedrohen, der es wagen soll-te, das Schiff ohne unsere Erlaubnis zu verlassen.“

Bully war nicht überrascht über diesen Vorschlag, denn er war einer Denkweise entsprungen, die vor rund sechzhundert Jahren nahe an seine eigene herangekommen wäre.

„Hm!“ machte er. „Angenommen, das hätten wir getan. Was, glauben Sie, wäre dann der nächste Zug der Porleyter gewesen?“

Callamon lächelte ironisch.

„Sie wären auf den gleichen Gedanken gekommen wie Sie, Sir, und hätten mit Hilfe ihrer Kardec-Schilde Teleporteraktionen gestartet. Wir wären jedoch darauf vorbereitet gewesen. Überall dort, wo ein Porleyter auftauchte, wäre die Umgebung blitzartig geräumt wor-den, so daß er kaum jemanden gefährden oder beeinflussen könnte. Die Porleyter hätten ihre Kräfte schließlich in dem Bemühen, doch noch effizient zu werden, aufgesplittert.“

„Gar nicht schlecht“, erwiderte Bully anerkennend. „Zweitausendzehn Porleyter wären also auf Terra herumgehüpft, ohne mehr als ein paar einzelne Menschen zu fassen. So dachten Sie sich das doch, nicht wahr, Admiral?“

„Ja, Sir“, sagte Callamon knapp.

„Hätten die Porleyter dann aufgegeben?“ fragte Bully weiter.

„Sicher nicht, Sir“, gab Callamon zu. „Sie wären dazu übergegangen, Druck auszuüben und hätten schließlich Geiseln genommen und wahrscheinlich einige davon getötet.“

„Und das würden Sie in Kauf nehmen?“ fragte Tiff entsetzt.

„Warum nicht, Sir?“ entgegnete Callamon. „Sobald erst einmal Blut fließt, bildet sich Haß - und nur der Haß aller Menschen kann die Kräfte wecken, die zur Zerschlagung der Porleyter und ihrer Pläne notwendig sind. Oder können Sie mir eine akzeptable Alternative dazu nennen, Sir?“

Tifflor deutete auf den Bildschirm, auf dem noch immer der Text der Veröffentlichung zu sehen war.

Clifton Callamon las ihn sorgfältig, dann schüttelte er den Kopf.

„Das ist keine brauchbare Alternative, Sir. Passiver Widerstand ist das Eingeständnis der Kapitulation vor dem Feind. Er wird dieses Entgegenkommen schamlos ausnutzen, wie alle skrupellosen Eroberer das in der Geschichte getan haben. Noch dazu, wo Sie den Widerstandswillen aller Soldaten und Bürger dadurch aufweichen, daß Sie dem Feind eine Art Logik bei seinen Handlungen bescheinigen und die unerfüllbare Hoffnung auf seine bessere Einsicht wecken.“ Die Linien in seinem Gesicht wurden dunkelrot, während die Gesichtshaut gleich blieb. „In meiner alten Zeit hätte ich Sie als Verräter bezeichnet und Sie festgenommen und Ihrer Ämter entthoben.“ Er atmete schwer. „Ich sehe allerdings ein, daß ich in dieser Zeit kein Recht dazu habe - und ich kann die hier herrschenden Zu-stände inzwischen gut genug einschätzen, daß ich weiß, ich würde damit scheitern. Aber

8

es erschüttert mich zutiefst, daß ich zusehen muß, wie falsch verstandene Friedenssehn-sucht zur Unterwerfung der Menschheit unter eine Gruppe von wahnsinnigen Abenteuerern führt.“

„Das nenne ich offen gesprochen!“ sagte Ronald Tekener, und als Callamon ihn ansah, produzierte er sein berühmt-berüchtigtes eisiges Lächeln, das ihm früher den Namen Smi-ler eingebracht hatte. Sanft fragte er: „Aber was hat Ihre Einsicht bewirkt, daß Ihr Versuch, die Führung der Hanse und der LFT abzusetzen, scheitern würde, Herr Admiral?“

Callamon erwiderte seinen Blick fest.

„Nun, vielleicht ist doch noch nicht alles verloren“, sagte er stockend. „Entschuldigen Sie, wenn ein Produkt hierarchischer Befehlsstrukturen nur widerwillig einsieht, daß eine offenbar lasche Gesellschaftsform festgefügter sein könnte.“ Er schüttelte den Kopf. „Aber was die Porleyter angeht, so machen Sie einen verhängnisvollen Fehler, Sir“, wandte er sich wieder an Bully.

„Wir hoffen nicht, Herr Admiral“, erklärte Bully ernst. „Ich danke Ihnen. Sie können gehen.“

Callamon stand auf, salutierte vor Bull und verließ das Zimmer.

3.

„Nach dieser Sonne wurde die SOL benannt“, erklärte Atlan, an die Gruppe Solaner ge-wandt, die sich mit ihm in der Zentrale der SOL befand, als das Schiff nach der letzten Linearetappe ins Solsystem einflog.

„Ich erkenne nichts Ungewöhnliches an ihr“, erwiederte Tanwalzen.

„Es gibt Milliarden solcher Durchschnittssonnen in jeder normalen Galaxis.“

Es versetzte Perry Rhodan einen Stich, als er diese Worte hörte, obwohl er genau wuß-te, daß Solaner nicht anders empfinden konnten. Unter diesen Umständen war es eigent-lich sogar erstaunlich, daß sie sich entschlossen hatten, ihre Heimatwelt, die SOL, auf-zugeben und sich auf der Erde niederzulassen.

„Es ist eigenartig, daß es keine Opposition gegen den Umsiedlungsplan gibt, nicht wahr, Perry?“ flüsterte Gucky neben ihm und legte den Kopf auf die breite Armlehne des Ses-sels, in dem Rhodan saß.

Der Unsterbliche kraulte ihm gedankenverloren das Nackenfell.

„Es mag daran liegen, daß sie zu einer besseren Einsicht gekommen sind, nachdem so lange Zeit schlimme Zustände an Bord herrschten, Kleiner. Wir werden alles tun

müssen, um sie schnellstens zu integrieren. Atlan ist der Meinung, daß das aus psychologischen Gründen vorrangig ist.“

Der Interkomschirm vor ihm wurde hell. Das Gesicht Zia Brandströms tauchte darin auf.

„Hyperkomverbindung mit dem Hauptquartier der Hanse“, sagte die Solanerin. „Reginald Bull.“

„Lege bitte um!“ bat Rhodan.

In der nächsten Sekunde löste das Abbild des alten Freundes das der Zias ab.

„Hallo, Perry!“ rief Bully erfreut. „Wir haben die amputierte SOL schon geortet. Ist alles in Ordnung bei euch?“

„Bei uns ja“, antwortete Rhodan. „Aber wie sieht es bei euch aus?“

„Mach dir keine Sorgen“, erklärte Bully. „Die Porleyter haben uns zwar eine kleine Kost-probe der Fähigkeiten ihrer Kardec-Schilde gegeben, aber bisher verhielten sie sich relativ friedfertig. Sie inspizieren in Zweier-Gruppen alle Zentren von Wirtschaft und Politik, erkundigen sich nach allem Möglichen, haben aber bisher nicht versucht, sich einzumi-schen.“

9

„Das wird kommen, sobald sie genügend Informationen besitzen“, erwiderte Perry ernst. „Haben Jen und Carfesch dir über alles berichtet, was wir mit den Porleytern in M 3 durchmachten?“

„Die beiden befinden sich in der Hanse-Klinik“, antwortete Bully. „Sie standen unter Schockwirkung. Die Porleyter haben unterwegs einige riskante Experimente angestellt, bevor sie zur Erde flogen. Aber ich weiß durch Jennifer und Ron über alles Bescheid.“

„Steht es schlimm um Jen und Carfesch?“ erkundige sich Perry erschrocken.

„Nun...“, antwortete Bully zögernd. „Nicht sehr. Nach Professor Hylaus Analyse wurden sie von den Porleytern einer zeitlich begrenzten Strafe unterworfen, die klares Denken verhinderte. Inzwischen ist davon nichts mehr zu spüren.“ Bully lachte humorlos. „Sie hat-ten, während die Schiffsführung die WOOLVER auf Acheron - das ist der Planet, auf dem die Porleyter ihre Experimente durchführten - lahmzulegen versuchte, eine ganz andere Planung realisiert, die um ein Haar erfolgreich gewesen wäre. Ich nehme an, daß das die Porleyter echt geschockt hat, so daß sie sich die Bestrafung ausdachten.“

Rhodan atmete erleichtert auf, doch dann wurden seine Augen wieder von Sorge über-schattet.

„Wir werden mit der SOL in einen stationären Orbit über Terrania gehen, während die übrigen Schiffe der Flotte nach den Anweisungen der Raumhafenkontrolle landen. An-schließend komme ich mit Atlan und einigen anderen Leuten hinunter. Falls die Porleyter inzwischen aktiver werden sollten, veranlasse Zurückhaltung. Du erinnerst dich an das, was ich über ihren Geisteszustand beim letzten Gespräch sagte?“

Bullys Mine wurde mürrisch.

„Ich weiß. Sie erinnern sich an ihre alte Aufgabe, haben aber vergessen, daß sie längst abgelöst wurden. Ich habe mich danach gerichtet, aber ich bin mir nicht sicher, daß deine Analyse stimmt. Wie, wenn sie einfach nur an Geltungsbedürfnis leiden? Nach zwei Milli-onen Jahren erzwungener Untätigkeit wäre das begreiflich.“

„Vergiß es!“ erwiderte Perry. „Sie sind nicht geltungsbedürftig, sondern davon überzeugt, daß sie eine Aufgabe durchführen müssen. Bis in einer halben Stunde etwa, Bully!“

Er unterbrach das Gespräch und blickte nach rechts, wo Atlan saß. Doch er konnte

den Arkoniden nicht sehen, denn dazwischen stand Gesil, die Geheimnisvolle.

Als sein Blick ihre Augen traf, war es, als müßte er darin versinken - und wieder hatte Perrys Bewußtsein die Vision lodernder schwarzer Flammen und den Eindruck einer wil- den, unersättlichen Gier.

„Wer ist dieser Carfesch?“ fragte Gesil, und Rhodan glaubte, ihre Stimme dränge von al- len Seiten gleichzeitig auf ihn ein.

„Der ehemalige Gesandte des Kosmokraten Tiryk“, antwortete Perry automatisch. „Aber das liegt Millionen Jahre zurück.“

Die Gier in Gesils Augen wurde zu einer zornigen schwarzen Explosion, dann entglitten die Visionen und Eindrücke Perrys Bewußtsein, und er sah die Frau wieder so, wie sie wirklich war: eine junge schöne Frau, in der sich Unschuld und Erotik zu einer vollendeten Kombination gefunden hatten.

Aber ist sie wirklich so?

Perry merkte, daß ihm eiskalte Schauer über den Rücken rannen. Er war wütend über sich selbst, darüber, daß er es zuließ, daß seine Gefühle sich derart auf Gesil konzentrier-ten, während die Bedrohung durch das Verhalten der Porleyter doch eigentlich die volle Konzentration von Körper und Geist erforderte. Gleichzeitig wußte er, daß er sich weiter-hin so verhalten würde wie von dem Zeitpunkt an, zu dem er Gesils Blick zum erstenmal begegnet war.

„Es sind nicht die Sterne, die das Universum schaffen“, sagte Gesil leise.

„Wie meinst du das?“ fragte Perry verblüfft.

10

Die Frau zuckte die Schultern, dann wandte sie sich nach Atlan um und stellte eine be- langlose Frage.

Es sind nicht die Sterne, die das Universum schaffen! wiederholte Perry die Worte Ge- sils in Gedanken. Er erkannte, daß diese Bemerkung nicht oberflächlich gemeint war, sondern daß in ihnen ein tieferer Sinn verborgen war - wie eine verschlüsselte Botschaft, die man erst dann verstand, wenn sie durch irgendein Ereignis entschlüsselt wurde.

„Ihr Menschen seid sonderbare Wesen“, sagte Gucky neben ihm und blickte ihn aus seinen großen Augen forschend an. „Ich kann wahrscheinlich hunderttausend Jahre alt werden und verstehe euch dennoch nicht.“

Sagus-Rhet und Kerma-Jo erwachten aus einer Art Dämmerzustand, als ihr Aufent- haltsort an Bord der RAKAL WOOLVER, ein leerer und speziell klimatisierter Hangar, plötzlich in grelles Licht getaucht wurde.

Jemand mußte die bislang abgeschaltete Beleuchtung voll aufgedreht haben.

Vorsichtig streckten sie die Fühler aus den geöffneten Bugkanzeln ihrer Nuguun- Keels. Ihre Stielaugen erblickten nahe dem Innenschott ein Lebewesen, das zweifellos ein Mensch war, allerdings ein überdurchschnittlich großer Mensch.

Dieser Mensch trug eine hellgrüne Kombination mit einem Waffengürtel. In den Händen hielt er einen terranischen Translator. Sein Kopf sah ein wenig seltsam aus. Er war nicht nur völlig haarlos - was bei Menschen hin und wieder vorkam, wie die beiden Dargheten inzwischen erfahren hatten -, sondern sein Gesicht war von einem regelmäßigen Muster haarfeiner, hellroter Linien überzogen.

Instinktiv wandten Sagus-Rhet und Kerma-Jo ihm die Fühler zu, die feinnervige Nach- weisinstrumente für subatomare Teilehen waren. Sie setzten das vielfältige Anwendungs-spektrum dieser Subatomar-Taster jedoch nur zu einem geringen Teil ein, denn sie woll-ten keine Materie verändern, sondern nur molekulare Strukturen

überprüfen.

Unwillkürlich sogen sie die Luft schwallartig in ihre Atemlöcher, als sie gleichzeitig erkannten, daß die Linien auf dem Schädel des Menschen die Spuren von tiefgreifenden Operationen waren, die ebenso tiefgreifende Wirkungen hinterlassen hatten.

An der Erregung ihrer persönlichen Tripliden, die beim Einschalten des Lichts in die Sicherheit der Nuguun-Keels gehuscht waren, merkten sie, wie groß ihre eigene Erregung war. Sie begriffen aber auch, daß sie gegen die Regeln des Umgangs mit anderen Intelligenzen verstoßen hatten, als sie einen Teil des Fremden analysierten. Sofort zogen sie die Subatomar-Taster zurück.

Der Mensch war unterdessen näher gekommen. Nun blieb er stehen und sagte:

„Ich grüße Sie, Sagus-Rhet und Kerma-Jo. Mein Name ist Clifton Callamon, und ich bin Raumadmiral. Die Lage erfordert es, daß ich mit Ihnen spreche.“

Leicht verwirrt erwiederte Sagus-Rhet:

„Ich verstehe den Sinngehalt deiner Worte, Clifton, aber du hast einige unbekannte Wörter verwendet, die ich für Anredefürwörter halte, aber nicht kenne.“

Seltsamerweise verdunkelten sich daraufhin die Linien auf dem Schädel des Menschen, und sein Atem vertiefte sich.

Anzeichen von Erregung?

Der Mensch Clifton Callamon gab einige krächzende Laute von sich, dann erklärte er:

„Wie konnte es anders sein! Natürlich hat man Ihnen nichts Besseres als die heutzutage leider gebräuchlichen laschen Umgangsformen beigebracht. Bitte, beachten Sie im Umgang mit mir, daß ich erstens wünsche, mit ‚Herr Admiral‘ oder ‚Sir‘ angesprochen zu werden und daß wir statt der niederen Anredepronomen, die sich vom Du ableiten, die Höflichkeitsanrede ‚Sie‘ und so weiter verwenden werden.“

„Du bist also kein Terraner, Herr Admiral?“ erkundigte sich Kerma-Jo behutsam, denn er glaubte zu erkennen, daß ihr Gesprächspartner leicht kränkbar war.

11

„Sie!“ erwiederte das Wesen betont. „Es heißt nicht ‚du‘, sondern ‚Sie‘! Und ich bin in weitaus stärkerem und traditionsverbundenem Maße ein Terraner als alle anderen Terra-ner.“

„Wir nehmen zur Kenntnis, daß Sie anders sind, als die Terraner, die wir bisher kennen lernten, Sir“, stellte Sagus-Rhet fest. „Darf ich fragen, woher Sie kommen, Herr Admiral?“

„Aus diesem Schiff, der RAKAL WOOLVER“, antwortete Clifton Callamon. „Ich bin schon eine ganze Zeit an Bord, nur konnte ich mich bisher nicht um Sie kümmern. Ich sah auch keine Notwendigkeit dazu. Inzwischen habe ich jedoch nach reiflicher Überlegung entschieden, daß Sie in Sicherheit gebracht werden müssen. Wahrscheinlich hatten die Porleyter Sie hypnosuggestiv behandelt. Oder irre ich mich da?“

Kerma-Jos Fühler zuckten bei der Erinnerung an die brutale Behandlung durch die Ein-dringlinge zurück und an die Zeit des dadurch erzwungenen Dämmerzustands, in dem sie sich noch immer befänden, wäre das Licht im Hangar nicht plötzlich eingeschaltet worden.

„Nein“, sagte Kerma-Jo. „Die Porleyter griffen uns mit parapsionischen Kraftfeldern an, ohne daß wir ihnen einen Grund dafür gegeben hätten.“

„Sir“, sagte Callamon. „Oder Herr Admiral! Sie verstehen?“

„Selbstverständlich“, erwiederte Sagus-Rhet. „Sir. Ich bitte darum, gelegentliche Rückfälle in die Sprache der anderen Terraner zu entschuldigen. Sie wollen uns also vor

den Por-leytern in Sicherheit bringen, Sir? Warum?“

„Es handelt sich um eine taktische Notwendigkeit, die einer nüchternen strategischen Logikauswertung entspringt“, erklärte Clifton Callamon. „Sie sind Materie-Suggestoren und stellen damit einen Trumpf dar, der in der notwendigerweise erfolgenden bewaffneten Auseinandersetzung mit den Porleytern große Bedeutung haben kann, wenn es gelingt, Sie dem Zugriff der Porleyter zu entziehen und in einem Geheimversteck als strategische Reserve zu deponieren.“

„Eine bewaffnete Auseinandersetzung?“ dudelte Kerma-Jo entsetzt. „Die Unbeschreibliche Kraft möge die schlimmste Entartung intelligenten Lebens verhüten!“

Callamon schwieg eine Weile, dann erklärte er mit erzwungener Ruhe:

„Ich würdige Ihre Haltung, Krieg an sich strikt abzulehnen, meine Herren. Auch ich bin für den Frieden. Aber ich bin auch für die Freiheit der Menschheit, und wenn diese Freiheit von Feinden bedroht ist, muß man alle Mittel einsetzen, um den Sinn des Feindes zu ändern. Dazu dient nun einmal die Anwendung militärischer Gewalt.“

„Auch wir haben schon Gewalt angewendet“, erwiderte Sagus-Rhet niedergeschlagen. „Aber das geschah unter dem verderblichen Zwang der Seth-Apophis, also einer bösen Superintelligenz.“

„Und genau dieser bösen Superintelligenz arbeiten die Porleyter in die Hände“, hakte Callamon ein. „Falls die Porleyter siegen, wird Seth-Apophis ihre Macht nach diesem Teil des Universums ausstrecken - und auch Sie würden dann wieder unter ihren Zwang gera-ten und zu einer Bedrohung des Friedens werden. Wenn Sie also den Frieden wollen, müssen Sie bereit sein, dafür zu kämpfen. Aber vielleicht brauchen Sie gar nicht ein-zugreifen“, beschwichtigte er. „Wir müssen nur verhindern, daß die Porleyter Sie zwingen können, für sie zu kämpfen.“

„Wenn das so ist, stimme ich Ihnen zu, Sir“, meinte Kerma-Jo.

„Ich auch“, sagte Sagus-Rhet. „Wie wollen „Sie uns in Sicherheit bringen, Herr Admiral? Wenn wir das Schiff in unseren Nuguun-Keels verlassen, werden die Porleyter uns erken-nen und festhalten, denn sie wissen ja über unsere Gabe Bescheid.“

„Ich freue mich, daß ich Ihre Intelligenz richtig eingeschätzt habe“, erwiderte Callamon zufrieden. „Selbstverständlich habe ich Vorsorge getroffen, daß Sie das Schiff völlig unbemerkt verlassen können. Sie müssen die Nuguun-Keels sofort ablegen, denn in kurzer

12

Zeit treffen die Container ein, die routinemäßig den Abfall des Schiffes abholen sollen. In einen Container werden Sie steigen.“

„Die gute alte Erde!“ flüsterte Atlan. „Es gab Zeiten, da zweifelte ich allen Ernstes daran, daß ich sie wiedersehen würde.“

Der Arkonide stand in der Zentrale der Korvette SNOWQUEEN, die vor wenigen Sekun-den aus ihrem Hangar in der SOL geglitten war und Kurs auf den dritten Planeten des Solsystems genommen hatte, deren Tagseite sich unter ihr ausbreitete. Der Zeitpunkt des Landemanövers war absichtlich so gewählt worden, daß Terrania bei hellem Tageslicht erreicht wurde.

Perry Rhodan, der neben dem Arkoniden stand, hörte neben der tiefen Freude über das Wiedersehen mit dem Planeten, der zu seinem Schicksal geworden war, wieder eine Spur Melancholie heraus. Diesmal verstand er es besser als bei ihrem ersten Wiedersehen im Halo der Milchstraße - jedenfalls glaubte er das. Es mußten die Erinnerungen an die un-vorstellbar schweren Zeiten sein, die Atlan unendlich fern der Erde durchstanden hatte und in denen die Sehnsucht nach der scheinbar

unerreichbaren Rückkehr ihn oft verzehrt haben mochte.

Auf dem Panoramaschirm zeichneten sich weiße Wolkenformationen über dem tiefen Blau des Pazifiks ab. Sie stauten sich an der Ostküste Japans zu einem dichten Riegel, während weite Teile Chinas, der Mongolei und Sibiriens unter einem wolkenlosen, strahlenden Septemberhimmel lagen.

„Ein außergewöhnlich schöner Herbst“, bemerkte Perry.

Atlan wandte ihm das Gesicht zu und lächelte.

„Extra zu meinem Empfang inszeniert, wie es scheint.“

Perry lächelte zurück.

Drei keilförmige Schemen huschten an Backbord in zirka achtzig Kilometern Entfernung vorüber.

„Koggen“, sagte Gucky, der zwischen den beiden Unsterblichen stand.

Für einen Moment wirkte Atlan überrascht, dann lachte er leise.

„Ach ja, die Kosmische Hanse! Ihr Terraner haltet viel auf Traditionen, nicht wahr? Nein, antworte mir nicht, Perry! Ich weiß, daß eure Synthese von Fortschritt und Tradition nur positiv zu bewerten ist. Das war nicht immer so. Wenn ich daran denke, worauf das Wort ‚hänselfn‘ zurückzuführen ist...“ Er verzog das Gesicht. „Bräuche gab es in eurer Vergangenheit!“

Das erinnerte Perry wieder einmal daran, daß Atlan durch sein zehntausendjähriges „E-xil“ auf der Erde ein Teil der terranischen Geschichte geworden war.

„Was ist das dort unten?“ fragte Gesil und zeigte auf eine Stelle des Panoramaschirms, die ein Gebiet westlich von Schansi im Norden der Großregion China abbildete.

„Ich schalte eine Ausschnittvergrößerung“, sagte Zia Brandström, die das Gespräch mit-verfolgt hatte.

Gleich darauf verschwand der größte Teil der abgebildeten Erdoberfläche vom Bildschirm - bis auf den Süden eines künstlich bewässerten Tafellands. Deutlich war eine Mauer aus gestampftem Löß zu sehen, die sich von Hügel zu Hügel wand.

„Die Große Mauer“, erklärte Atlan. „Wanli Tschang Tscheng. Ihre Länge beträgt zirka zweitausendvierhundertfünfzig Kilometer. Angefangen wurde sie etwa zweihundertzwanzig vor der ersten terranischen Zeitrechnung unter Kaiser Ts'in Schihuangti, aber bis ins fünfzehnte Jahrhundert der ersten Zeitrechnung wurde noch an ihr gebaut. Das hier ist allerdings relativ primitiv. Zia, schalte doch mal um auf das Gebiet nördlich von Peking!“

Die Solanerin gehorchte, und wenig später war ein anderer Teil der Großen Mauer zu sehen - und eine andere Mauer. Diese hier bestand nicht aus gestampftem Löß, sondern war aus Steinen errichtet und mit zweistöckigen Wachttürmen versehen.

13

„Ist das eine Art Kunstwerk?“ fragte Tanwalzen.

Atlan lachte trocken.

„Kunstwerk! Nun ja, es war schon eine Kunst, diese Mauer mit bloßen Händen zu schaffen, aber sie diente nicht der Erbauung, sondern der Abwehr von Nomadeneinfällen.“

„Von Nomadeneinfällen?“ fragte Nida Pechey erschrocken. „Gibt es die heute noch?“

„Ja, beispielsweise jetzt!“ rief Gucky erheitert. „Soeben fallen die Nomaden der SOL auf der Erde ein. Das ist aber auch die einzige Art von Überfällen, die auf dem blauen Planeten stattfindet.“

Atlan und Rhodan lachten, dann brachen sie gleichzeitig ab und sahen sich an.

„Die Porleyter!“ flüsterte Rhodan. „Wir haben ganz die Porleyter vergessen, obwohl sie wahrscheinlich die gefährlichsten Wesen sind, die je auf der Erde einfielen.“

Zia Brandström schaltete wieder auf normale Bildwiedergabe. Die SNOWQUEEN befand sich inzwischen schon in der Erdatmosphäre. Unter ihr lag, eingebettet in einige unter Naturschutz stehende Steppengebiete der Mongolei, ein zweiter Garten Eden, die ehemalige Wüste Gobi, in deren Plantagen, Parks und Wäldern mit ihren zahllosen kleinen Seen die Megalopolis Terrania auf den ersten Blick wie eine gigantische Narbe wirkte.

Auf den zweiten Blick - und aus geringerer Höhe - war jedoch zu erkennen, daß diese „Narbe“ aus Hochhäusern, Ringbauten, Gleiterbahnen und anderen Werken einer hochentwickelten Zivilisation harmonisch von zahlreichen Parks, Bächen und Seen aufgelockert war. Ein breiter, mit glasklarem Wasser gefüllter Kanal schlängelte sich sogar durch die gesamte Peripherie von Terrania City, an einer Stelle überspannt von einem gigantischen Torbogen, der das Licht der Sonne in allen Farben des Spektrums reflektierte.

Dann engte sich das Blickfeld noch mehr ein, bis auf dem Schirm nur noch das - allerdings ebenfalls gigantische - Areal des Raumhafens Terrania zu sehen war, durch einen sichelförmigen Wall von der Hauptstadt der Menschheit getrennt.

In diesem Augenblick sprach der Interkom vor Tanwalzen an, der am Hauptschaltpult saß.

„Anruf für dich, Perry!“ rief der Solaner kurz darauf. „Es ist jemand namens Bradley von Xanthen, und er scheint sehr erregt zu sein.“

Perry stand bereits hinter Tanwalzen und sah auf dem Bildschirm das Gesicht des Mar-sianers.

Von Xanthen erblickte ihn im gleichen Augenblick, da Perry sich in der Bilderfassung befand.

„Ihr müßt abdrehen und durchstarten, Perry!“ rief Bradley aufgeregt. „Die Porleyter wollen dich festnehmen!“

„Was ist geschehen?“ fragte Perry ahnungsvoll.

„Die Dargheten sind verschwunden!“ stieß Bradley hastig hervor. „Die Porleyter machen dich dafür verantwortlich. Sie sind sehr verärgert. Ich muß jetzt aufhören. Verschwinde, Perry!“

Der Bildschirm erlosch.

„Soll ich auf MANUELL schalten und durchstarten?“ fragte Tanwalzen. „Noch wäre es möglich.“

Perry schüttelte den Kopf.

„Nein, wir landen“, entschied er. „Es hätte keinen Sinn, davonzulaufen. Ich werde in Terrania gebraucht und nicht auf irgendeinem Asteroiden, auf dem ich mich nach einer Flucht verbergen müßte.“

„Die Dargheten ...“, sagte Atlan. „Das sind die Materie-Suggestoren, die die Porleyter befreit haben?“

14

„Ja, das sind sie“, antwortete Perry nachdenklich. „Sagus-Rhet und Kerma-Jo. Eigentlich bin ich froh darüber, daß sie aus der RAKAL WOOLVER verschwunden sind. Die Porleyter hätten irgendwann auf die Idee kommen können, sie zu mißbrauchen.“

„Materie-Suggestoren!“ wiederholte Gesil, und abermals lohten schwarze Flammen in Perrys Bewußtsein. „Lebewesen, die die Fähigkeit besitzen, den Urkräften des Atoms ein ganz bestimmtes Verhalten aufzuprägen, eine Manipulierung, die sich im

Makrokosmos dann in grundlegenden Veränderungen von Erscheinung und Wesen der toten und leben-den Dinge zeigt! Wesen dieser Art können den Kosmos beherrschen.“

Perry entwand sich dem Bann der Vision und blickte in das Gesicht der Geheimnisvollen.

„Ich bezweifle, daß Intelligenzen unserer Stufe der Evolution - und ich rechne die Darg-heten dazu - dazu fähig wären, den Kosmos zu beherrschen, auch nicht mit Hilfe einer so ausgeprägten parapsionischen Fähigkeit wie der Materie-Suggestion.

Doch ganz abgesehen davon widerspricht es völlig der darghetischen Mentalität und E-thik, die Gabe, wie sie diese Fähigkeit nennen, zu mißbrauchen. Das läge auch gar nicht in ihrem existentiellen Interesse. Ihr Volk wäre längst von anderen Völkern vernichtet wor-den, würde es Übermacht anstreben und die Fähigkeiten seiner Materie-Suggestoren da-zu einsetzen.“

„Das klingt logisch“, erwiderte Gesil. „Aber ich würde dieses Volk gern kennen lernen - dort, wo es zu Hause ist. Wie kommt man nach Dargheta, Perry?“

„Von hier aus?“ sagte Perry. „Das wissen Sagus-Rhet und Kerma-Jo selbst nicht. Ihre Aussagen lassen den Schluß zu, daß ihre Heimat im Limbus liegt, aber der Limbus ist riesengroß. Wir könnten Jahrmillionen vergeblich nach Dargheta suchen.“

„Der Landeplatz ist von Wesen umstellt, die in große rote Sphären gehüllt sind“, sagte Tanwalzen.

„Das sind die Porleyter“, erklärte der Mausbiber.

*

Kaum war die SNOWQUEEN gelandet, verschwanden die etwa fünfzig Porleyter, die den Landeplatz umstellt hatten. Im selben Augenblick tauchten sie innerhalb der Korvette wieder auf, elf von ihnen innerhalb der Zentrale. Ihre Kardec-Auren dehnten sich blitz-schnell aus, so daß sie die Zentrale ausfüllten und alle Anwesenden erfaßten.

Perry Rhodan verkrampte sich innerlich, als er die hypnosuggestive Wirkung der Auren spürte, doch dann blockte er diesen Einfluß dank seiner Mentalstabilisierung ab.

„Du empfindest Respekt und Ehrfurcht gegenüber uns, den Beauftragten der Kosmokra-ten“, stellte ein Porleyter fest, und Perry wußte, daß es Lafsater-Koro-Soth war, der zu ihm sprach.

Er mußte auf das Spiel eingehen, um sich nicht zu verraten.

„Ja, das stimmt“, antwortete er.

„Du bist also kooperationsbereit, Perry Rhodan?“

„Das bin ich.“ *Und es ist in gewissem Sinn nicht einmal gelogen.*

„Gut. Ihr habt ein Problem. An Bord der RAKAL WOOLVER befanden sich zwei Darghe-ten: Sagus-Rhet und Kerma-Jo. Sie sind Materie-Suggestoren. Glaubst du, daß ihre pa-rapsionische Fähigkeit gegen uns Porleyter eingesetzt werden kann?“

„Nicht, wenn ihr eure Kardec-Schilde aktiviert, denke ich“, antwortete Perry - einerseits, um die „Nachfrage“ der Porleyter nach den Dargheten nicht noch zu vergrößern und andererseits, weil er wirklich nicht wußte, ob die Materie-Suggestoren etwas gegen Kardec-Schilde ausrichten konnten. Sie waren jedenfalls beim Überfall der Porleyter auf die RAKAL WOOLVER nicht in Erscheinung getreten.

15

„Das denke ich auch, denn die Kardec-Schilde sind eine ultimate Waffe“, stellte Koro fest.

Darauf brauchte Perry nicht zu antworten, denn der Porleyter hatte keine Frage gestellt. Er persönlich glaubte nicht daran, daß es so etwas wie eine ultimate Waffe gab.

„Deine Leute zweifeln offenbar daran. Ihre Handlungsweise wird ja nur dadurch ver-

ständlich, nicht wahr, Perry Rhodan?“

„Ja“, antwortete Perry.

Eine Sekunde lang schwieg Lafsater-Koro-Soth, dann sagte er:

„Du weißt also, daß die beiden Dargheten die RAKAL WOOLVER verlassen haben. Natürlich konnten sie das nicht ohne Hilfe tun. Hast du den Plan zu ihrer Entführung selbst ausgearbeitet, Perry Rhodan?“

„Nein, und ich weiß nicht einmal, daß sie entführt wurden. Ich weiß nur, daß sie aus der RAKAL WOOLVER verschwunden sind.“

„Aha! Jemand hat dich also noch vor der Landung der SNOWQUEEN informiert! Aber das ist jetzt unwichtig. Warum bist du trotzdem gelandet?“

„Weil mein Platz auf der Erde ist.“

„Aus Pflichtgefühl also. Das ist ein positiver Faktor für uns. Aber zur Sache! Du denkst auch, daß die beiden Dargheten das Schiff nicht ohne fremde Hilfe unbemerkt verlassen konnten, nicht wahr?“

„Nicht unbedingt, Koro. Ihre Nuguun-Keels machen sie flugfähig. Sie können also die RAKAL WOOLVER ohne fremde Hilfe verlassen haben.“

„Sie ließen ihre flugfähigen Überlebensgeräte zurück, Perry Rhodan“, sagte Lafsater-Koro-Soth eindringlich. „Ohne sie wären sie aber viel zu langsam gewesen, als daß wir ihre Entfernung vom Schiff nicht bemerkt hätten. Wie wahrscheinlich ist es deiner Meinung nach, daß zwei Dargheten sich ohne ihre Nuguun-Keels in eine für sie fremde Umwelt begeben würden - aus eigenem Antrieb, meine ich?“

„Die Wahrscheinlichkeit dafür ist gering“, antwortete Perry.

„Also hat jemand sie dazu gebracht, jemand, der außerdem wußte, daß wir alles, was ins Schiff und von ihm weg transportiert wird, mit automatischen Detektoren überprüfen - und zwar auf Waffen beziehungsweise auf Material, aus dem Waffen bestehen. Diese Detektoren haben nicht angesprochen. Unsere Nachforschungen ergaben, daß vor etwa anderthalb Stunden eurer Zeit ein Transport von zwei Großcontainern die RAKAL WOOLVER verließ. Angeblich enthielten die Container organischen Müll. Die Dargheten können nur mit diesem Transport aus dem Schiff geschmuggelt worden sein. Was sagst du dazu?“

„Das klingt logisch, Koro.“

„Es ist logisch, Perry Rhodan. Wir ermittelten die Recycling-Firma, die den organischen Müll abgeholt hat. Einer der beiden Container konnte sichergestellt werden. Er enthält tatsächlich organischen Müll. Der zweite Container ist verschwunden. Denkst du auch, daß die Person, die das alles plante und organisierte, überdurchschnittlich intelligent ist und eine besondere Begabung für vorausdenkendes Planen besitzt?“

„Das und ein gehöriges Maß an Eigeninitiative“, antwortete Perry.

„Auf welche Personen trifft das alles zu?“

„Auf Milliarden Menschen und andere Intelligenzen.“

„Ich schränke meine Frage ein. Auf welche Personen, die mit der RAKAL WOOLVER zur Erde kamen, trifft das deiner Meinung nach zu?“

„Zumindest auf alle Angehörigen der Schiffsleitung, aber sicher auch auf einige Personen mit anderen Arbeitsgebieten, außerdem auf die der Spezialistengruppe.“

„Die Schiffsleitung befindet sich noch an Bord“, erklärte der Porleyter. „Ihre Befragung verlief negativ, ebenso die Befragung der Notbesatzung, die das Schiff noch nicht verlas-“

Thy-ron, Clifton Callamon, Carfesch, Fellmer Lloyd, Ras Tschubai, Alaska Saedelaere, Irmina Kotschistowa und dieser kümmerliche Ritter der Tiefe, Jen Salik ...“

Er brach ab, als er sah, wie sich Rhodans Haltung versteifte, dann sagte er:

„Verzeihung, ich wollte dich nicht kränken, Perry Rhodan. Aber es ist eine Tatsache, daß zwei Ritter der Tiefe in diesem Sektor des Universums eine mehr als kümmerliche Effizienz versprechen. Nur das wollte ich ausdrücken. Wer von den eben genannten Personen könnte die Entfernung der Dargheten aus der RAKAL WOOLVER organisiert und geplant haben und wer könnte zur Durchführung eingesetzt worden sein?“

„Jede - außer Carfesch und Jen, die sich in der Hanse-Klinik befinden“, beantwortete er Koros Frage.

„Dann wirst du diese Personen hierher schicken, sofort, und zwar auch dann, wenn du aus dem hypnosuggestiven Bann entlassen bist!“ befahl der Porleyter. „Alle Personen, die sich auf der SNOWQUEEN befinden, werden solange festgehalten, bis du diese Anweisung befolgt hast. Ich gebe dir eine Stunde Zeit, danach werden harte Maßnahmen gegen die hier befindlichen Personen erfolgen. Geh jetzt, Perry Rhodan!“

5.

Zehn Minuten später befand sich Perry Rhodan im Hauptquartier der Kosmischen Hanse. Er hatte einen Transmitter des Raumhafens benutzt, um Zeit zu sparen.

Reginald Bull empfing ihn. Bei ihm war Homer G. Adams, der zuvor für einige Zeit in der Hauptvertretung der GAVÖK gewesen war, um über Maßnahmen gegen Übergriffe der Porleyter zu beraten.

Perry fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Laßt mir eine Minute Zeit“, bat er. „Ich war unter einem parapsionischen hypnosuggestiven Einfluß, der soeben erst abklingt.“

Er ließ sich von Bully zu einem Sessel führen und sank hinein. Allmählich ordneten sich seine Gedanken wieder, und er merkte, daß er nur noch dem eigenen freien Willen unterstand. Ironisch lachte er auf, als ihm klar wurde, daß sein freier Wille ihn nicht davor be-wahrte, unter Zwang zu handeln, wenn auch nicht mehr unter direktem Zwang.

„Danke, Homer!“ sagte er, als Adams ihm einen Kaffee hinstellte. Er nahm einen Schluck, dann begann er zu sprechen.

Als er geendet hatte, meinte Bully:

„Sie haben also auch Atlan und Gucky als Geiseln genommen?“

„Und Gesil“, ergänzte Perry.

„Gesil? Wer ist Gesil?“ fragte Bully.

„Eine Frau“, antwortete Perry. „Atlan hat sie in einem Raumsektor, weit entfernt von der Milchstraße, aufgelesen.“

„So ähnlich leuchteten deine Augen, als du dich in Thora verliebt hattest!“ entfuhr es Bully. Er schmunzelte. „Hast du vielleicht eine zweite Thora gefunden, Perry?“

„Sie ist faszinierend und geheimnisvoll“, erklärte Perry.

„Und sie ist eine Geisel“, erinnerte Adams. „Ich denke, jetzt ist nicht die Zeit für Schwär-mereien, Perry. Was wirst du tun?“

„Ich werde die betreffenden Leute bitten, an Bord der SNOWQUEEN zu gehen, was sonst! Ich habe keine andere Wahl. Aber genug geredet! Bully, stellst du die Verbindungen her, ja?“

Eine knappe Viertelstunde später waren alle von Lafsater-Koro-Soth angeforderten Personen benachrichtigt und befanden sich auf dem Weg zum Raumhafen, um in der SNOWQUEEN unter hypnosuggestivem Zwang ein Verhör über sich ergehen zu lassen.

Es würde den Porleytern nicht weiterhelfen, denn alle Benachrichtigten hatten versichert, daß sie mit der Entführung der beiden Dargheten nichts zu tun hatten - und weder Perry, noch Bully noch Homer hatten einen Grund, ihnen nicht zu glauben.

Nur eine der angeforderten Personen war nicht erreicht worden: Clifton Callamon.

„Das gibt es doch nicht!“ ereiferte sich Bully nach dem wohl zehnten Versuch. „Er trägt einen Armbandtelekom, und jeder Armbandtelekom ist dank des weltumspannenden Sa-telliten-Kommunikationsnetzes von jedem Punkt der Erde aus sofort zu erreichen.“

„Falls er sein Gerät nicht deaktiviert hat“, warf Homer ein.

„Warum sollte er das?“ fragte Bully.

„Um seinen Standort nicht zu verraten“, sagte Perry bedeutungsvoll. „Jemand muß die beiden Dargheten zur Flucht überredet und die Flucht organisiert haben - und da es sonst niemand war, kommt nur der Admiral dafür in Frage. Und er ist auch genau der Mensch, dessen Mentalbild dafür spricht.“

„Mentalbild?“ fragte Bully.

„Es ist ein Begriff, den ich von Porleytern gehört habe“, erklärte Perry. „Sie verstehen darunter eine Kombination von Mentalität und Psychogramm, nehme ich an.“

„Schade, daß ich Clifton Callamon noch nicht kennen gelernt habe“, sagte Homer. „Er scheint ein vorausschauender Mensch zu sein. Bully und ich wissen zwar nicht sehr viel über diese Dargheten, aber wenn sie Materie-Suggestoren sind, die jede Materie durch Geisteskraft manipulieren können, war es dringend notwendig, sie dem Zugriff der Porley-ter zu entziehen.“

„Aber wenn sie mit dem Admiral gegangen sind, bedeutet das auch, daß sie nichts gegen die Porleyter auszurichten vermögen, sonst hätten sie bleiben und kämpfen können“, meinte Bully.

„Erstens einmal verabscheuen sie den Kampf an sich“, erwiederte Perry. „Und zweitens mögen sie irgendwann lernen, gegen die Kardec-Schilde vorzugehen.“

„Dann war es noch wichtiger, daß Callamon sie versteckte“, erklärte Homer.

„Ich glaube, ihr vergeßt ganz, daß die Geiseln in Gefahr sind, wenn Callamon sich nicht stellt“, warf Bully ein. „Was tun wir jetzt?“

„Ich gehe zurück auf die SNOWQUEEN“, sagte Perry Rhodan. „Irgendwie muß ich den Porleytern klarmachen, daß wir nicht in der Lage sind, Callamon zu etwas zu zwingen, weil wir nicht wissen, wo er ist.“

„Du begibst dich in Gefahr“, stellte Homer warnend fest.

Perry zuckte die Schultern.

„Ich kann es nicht ändern.“

„Ich komme mit“, sagte Bully.

Perry lächelte den alten Freund an.

„Danke, Bully, aber du wirst hier gebraucht. Bitte, sorge dafür, daß die Menschen mit den Porleytern kooperieren!“

„Kooperieren?“ rief Bully erschrocken. „In unserem Aufruf an die Bevölkerung habe ich passiven Widerstand gefordert, das heißt in erster Linie scheinbares Eingehen auf eventuelle Forderungen der Porleyter, aber keine Ausführung beziehungsweise anschließende Rückgängigmachung der Maßnahmen. Echte Kooperation wäre doch ...“ Er biß sich auf die Lippen.

„Kollaboration, nicht wahr?“ erkundigte sich Perry. „Das wolltest du doch sagen.“ Er seufzte. „Ich sehe das anders, solange die Porleyter nicht gegen die Pläne der Kosmokra-ten und unsere Sicherheit verstößen. Passiver Widerstand würde zu Repressalien seitens der Porleyter führen, die wiederum zu gewaltsa

von Menschen - und schlußendlich würden sich Aktion und Reaktion dermaßen aufschaukeln, daß es zu bluti-

18

gen Auseinandersetzungen käme, die in einem Chaos enden müßten. Es ist unsere Pflicht, das zu vermeiden.“

„Aber zähneknirschend“, erwiderte Bully.

Perry lachte bitter.

„Natürlich zähneknirschend, aber das ist nicht so schlimm wie brennende Städte auf der Erde. Korrigiere den Aufruf, Bully!“

„Ja, natürlich. Ich sehe es ein, Perry!“

*

Die Porleyter, denen Perry Rhodan in der SNOWQUEEN begegnete, machten ihm schweigend Platz. Er erreichte ungehindert die Zentrale und fand die Führungsmannschaft, die Passagiere der RAKAL WOOLVER sowie Atlan, Gesil und Gucky wohlbehalten vor.

Nur noch zwei Porleyter waren bei ihnen, und sie hatten die Auren ihrer Kardec-Schilde so weit zurückgeschaltet, daß kein anderer davon berührt wurde.

Einer der beiden Porleyter war Lafsater-Koro-Soth. Perry erkannte ihn an der Symbolplakette seines Rückenpanzers. Es waren die einzigen Symbole, die er sich hatte einprägen können.

„Du brauchst mir nichts zu erklären, Perry Rhodan“, sagte Koro. „Der einzige Verdächtige, der sich der Befragung nicht stellte, ist Clifton Callamon. Folglich hat er den beiden Dargheten zur Flucht aus der RAKAL WOOLVER verhelfen. Sorge dafür, daß er hierher gebracht wird!“

„Das habe ich versucht“, erwiderte Perry. „Er konnte bisher nicht gefunden werden.“

„Dann wurde nicht intensiv genug nach ihm gesucht“, sagte Koro. „Da er durch auffällige und einmalige körperliche Male gezeichnet ist...“

„Die er den Manipulationen eines Porleyters verdankt!“ brauste Perry auf, in der Absicht, vom Thema abzulenken.

„Das ist für uns unwesentlich“, parierte Koro. „Wir wissen inzwischen, was eine Fahndung ist. Du hast alle Maßnahmen zu treffen, damit eine Fahndung nach Callamon eingeleitet wird, die innerhalb kurzer Zeit erfolgreich verläuft! Außerdem hast du eine Fahndung nach den beiden Dargheten einzuleiten. Wesen dieser Größe und von diesem Aussehen können sich nicht unter Menschen verbergen. Sie werden noch schneller zu finden sein als Callamon.“

Resigniert ließ Perry die Schultern sinken.

„Ist das überhaupt nötig, Koro? Wir sind bereit, mit euch zu kooperieren, auch wenn wir wissen, daß es ein schwerer Fehler von euch ist, uns Menschen bevormunden zu wollen und außerdem ein Verstoß gegen den Willen der Kosmokraten.“

„Die Kosmokraten würden es uns sagen, wenn wir gegen ihre Pläne verstießen“, entgegnete der Porleyter.

Perry Rhodan horchte auf.

Er wußte inzwischen genau, wie er Lafsater-Koro-Soths Worte analysieren mußte, um Zwischentöne herauszuhören, die mehr aussagten als die nüchtern betrachteten Worte. Die letzte Bemerkung des Porleyters verriet etwas sehr Wichtiges über seinen Gemütszustand, ohne daß sich Koro dessen bewußt geworden wäre. Sie verriet, daß die Porleyter sich nach Anweisungen der Kosmokraten sehnten, nach einer Botschaft, von der sie natürlich erwarteten, daß durch sie die Rolle bestätigt wurde, die zu spielen

sie sich ent-schlossen hatten.

Falls diese Botschaft ausblieb, mußte sich allmählich Unsicherheit und Verzweiflung unter ihnen breitmachen. Aber da ihre ursprünglich positive Einstellung seit ihrer Reaktivie-

19

rung negiert war, würden sie dadurch Argumenten gegenüber nur noch unzugänglicher werden.

„Vielleicht ist Atlan ihre Botschaft“, sagte Gesil plötzlich.

Überrascht blickte Perry die Frau an - und abermals hatte er die Vision kalter Flammen und verzehrender Gier. Doch diesmal geriet er nicht in ihren Bann. Zu groß war die Über-raschung darüber, daß sie die Porleyter ebenfalls durchschaut hatte. Und nicht nur das. Im Unterschied zu ihm selbst hatte sie ihre Erkenntnis sofort und konsequent in Aktion umgewandelt. Das barg zwar ein Risiko, aber es konnte auch einen positiven Umden-kungsprozeß der Porleyter einleiten.

„Wie meinst du das?“ fragte Lafsater-Koro-Soth.

Sein Augenkreis starrte die junge Frau schimärisch an.

„Atlan war länger als vierhundert Jahre abwesend“, erklärte Gesil, unbeeindruckt von dem Starren des Porleyters. „Und er war auf der anderen Seite gewesen, bei den Kosmokraten. Könnte es nicht sein, daß seine Rückkehr ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, da auch ihr Porleyter zur Erde gekommen seid, als Signal gedacht ist?“

„Überbringst du eine Botschaft der Kosmokraten, Atlan?“ wandte sich Koro an den Arkoniden.

„Nein“, antwortete Atlan.

Perry war ein wenig enttäuscht von dieser klaren Verneinung. Er hatte erwartet, daß sich der Freund wenigstens geheimnisvoll geben und dadurch vielleicht das übersteigerte Selbstvertrauen der Porleyter erschüttern würde. Diese Chance war vertan.

„Na, also!“ trumpfte Koro denn auch auf. „Atlans Rückkehr gleich nach unserem Eintref-fen ist ein Zufall, mehr nicht.“

Er wandte sich wieder an Perry.

„Perry Rhodan, ich verlange, daß du die beiden Dargheten und auch Clifton Callamon so schnell wie möglich herbeischaffst!“

Er und der andere Porleyter berührten mit ihren Scheren zahlreiche leuchtende Kontakt-flächen auf zwei der sieben kästchenförmigen Erhebungen ihrer Kardec-Schilde, dann verschwanden sie beide unter den für Teleportationen typischen Begleiteffekten.

Wenn wir einen solchen Schild an uns bringen und wissenschaftlich untersuchen können ...! durchfuhr es Perry, aber er sprach diesen Gedanken nicht aus.

„Warum hast du den Ball nicht aufgenommen, den ich dir zugespielt habe, Atlan?“ fragte Gesil vorwurfsvoll.

„Die Porleyter hätten Beweise verlangt“, entgegnete der Arkonide mit einem Unterton abweisender Schroffheit. „Und die kann ich nicht vorlegen.“

„Jedenfalls sind wir jetzt frei“, sagte Gucky. „Ich denke, daß wir endlich das nachholen müssen, was wir durch den Zwischenfall mit den Porleytern bisher versäumt haben.“

„Was meinst du?“ fragte Irmina Kotschistowa.

„Da fragst du noch!“ rief der Ilt mit vor Entrüstung schriller Stimme. „Da kehrt ein Mann zur Erde zurück, dem die Menschheit unendlich viel verdankt, und niemand denkt daran, daß dieser Augenblick seiner Größe entsprechend gefeiert werden muß.“

„Nicht doch, Gucky!“ sagte Atlan leise.

„Gucky hat recht“, stellte Perry fest und lächelte dem Arkoniden zu.

„Aber nicht nur Atlans wegen, sondern auch, weil die Ausstrahlung der entsprechenden Feierstunde für alle Menschen eine psychologische Hilfe bei der Überwindung des Schocks sein wird, den das Auftreten der Porleyter verursacht hat.“

„Du bist ganz der Alte geblieben“, erklärte Atlan. „Aber in diesem Fall stimme ich dir zu. Doch nicht nur wegen der positiven psychologischen Auswirkung, sondern auch wegen der vielen tausend Solaner, die darauf warten, sich in der Heimat ihrer Ahnen zu akklima-

20

tisieren und die deshalb so schnell wie möglich entsprechend ihren teilweise hohen Qualifikationen in die Gesellschaft eingegliedert werden sollten.“

„Ja, das ist ebenfalls wichtig“, pflichtete Perry ihm bei. „Aber vor der offiziellen Begrüßung wirst du nicht darum herumkommen, Bully, Tiff und Homer in die Arme zu fallen. Die Feier für die Öffentlichkeit werden wir dann von Bord der SOL ausstrahlen, die bis dahin gelandet sein wird.“

6.

Die lange Fahrt im robotgesteuerten Müllcontainer, war nicht nur für die beiden Darghe-ten ein Alptraum, sondern auch für Clifton Callamon. Da das große Schwebefahrzeug kein Führerhaus besaß, sondern nur von einem faustgroßen Computer gesteuert wurde, mußte Callamon (der den Computer manipuliert hatte) bei den Materie-Suggestoren im Lade-raum mitfahren.

Mitleidig musterte Sagus-Rhet den Terraner, der mit halbgeschlossenen Augen an der Wand neben der Auswurftür lehnte und schweißdurchtränkt war. Die Luft im Laderaum war stickig. Außerdem stauten sich in ihr die Ausdünstungen der beiden riesigen Molluskenkörper. Ab und zu nahm Callamon ein paar Züge aus der Maske eines einfachen Atemgeräts. Doch die zugehörige Sauerstoffflasche war klein. Ihr Vorrat würde bald verbraucht sein.

Sagus-Rhet fragte sich, ob Callamon durchhalten würde, wenn die Fahrt noch lange dauerte. Die fünf kleinen Bohrlöcher in der Decke des Containers sorgten nur für eine fragwürdige Belüftung. Schlimmer mußte für den Terraner der Geruch der beiden Darghe-ten sein. Sie wußten, daß eine Komponente davon bei Menschen Brechreiz hervorrief, wenn ihre Konzentration ein gewisses Maß überstieg. Das war in den terranischen Raumschiffen infolge ihrer perfekten Belüftung niemals geschehen, doch hier wurde es zum Problem.

Callamon öffnete die Augen ganz, musterte die Dargheten und fragte dann:

„Werden Sie durchhalten? Wir haben noch eine Viertelstunde Fahrt vor uns.“

Sagus-Rhet war gerührt über die Besorgnis des Terraners - und er kannte sich inzwischen gut genug mit der terranischen Zeitrechnung aus, um zu verstehen, wie lang eine Viertelstunde war.

„Wir halten bestimmt durch, Sir“, antwortete er mit Hilfe des speziell präparierten Trans-lators, wie ihn auch Kerma-Jo trug. „Aber ich mache mir Sorgen um Sie, Sir.“

Callamon lächelte flüchtig - und auch in der Mimik kannten sich die beiden Dargheten inzwischen gut genug aus, um das Lächeln zu deuten. Nur waren sie sich noch nicht ganz klar darüber, ob ein Lächeln Heiterkeit, Zuversicht, Sympathie, Feindschaft, Verachtung oder etwas anderes ausdrückte. Die Menschen waren komplizierte Intelligenzen.

„Ich habe Schlimmeres überstanden, Sagus-Rhet“, erwiderte er. „Notfalls atme ich

Was-serstoff ein und Helium aus.“

„Wir wußten nicht, daß Ihr Metabolismus derart anpassungsfähig ist, Herr Admiral“, meinte Kerma-Jo.

Callamon lachte trocken.

„Ich meinte es nicht wörtlich. Es bedeutet, ich kann einiges aushalten, wenn es darauf ankommt.“

Sein Gesicht verzog sich, dann wurde sein Körper von krampfhaftem Husten geschüttelt.

Die beiden Dargheten dachten bereits darüber nach, ob sie unter diesen Umständen be-rechtigt seien, Callamons Metabolismus durch suggestive Manipulation der entsprechen-

21

den Organe anpassungsfähiger zu gestalten, ohne ihn zu fragen, da beruhigte er sich wieder.

Er nahm ein paar tiefe Atemzüge aus der Sauerstoffmaske, wischte sich mit dem Ärmel über das schweißnasse Gesicht und lehnte sich entspannt zurück.

Nach einigen Minuten erklärte er:

„Ich bringe Sie an einen sicheren, aber für Sie bestimmt seltsamen Ort. Es war mir aus Zeitmangel leider nicht möglich, ein Versteck mit den Annehmlichkeiten auszuwählen, die Wesen Ihres Ranges und Ihrer Bedeutung zustehen. Dazu kam, daß ich niemanden aus meiner Umgebung zum Mitwisser machen durfte, da ich mit einer Befragung dieses Personenkreises unter hypnosuggestivem Einfluß rechnete.

Es ist eine uralte Höhle, in der ich Sie unterbringen muß. Sie diente einst religiösen Zwecken, ist aber hoffentlich nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Ich beschaffte mir die Information, daß die Mogao-Grotten bei Dunhuang gesperrt seien, weil sie demnächst renoviert werden sollen. Diese Information ist leider schon einige Jahre alt, da ich keinen Computer fragen konnte, sondern mich mit einem Reiseprospekt bescheiden mußte.

Wahrscheinlich ist sie unbewacht. Ansonsten muß ich eventuelle Wächter dazu überre-den, freiwillig mitzuspielen. Ich kann keine Gewalt anwenden, da Menschen vermißt wür-den, wenn ich sie gefangen setzte.“

„Wir wünschen auch nicht, daß Sie Gewalt anwenden, Sir“, sagte Sagus-Rhet.

„Ich wünsche es auch nicht“, erwiderte Callamon. „Leider ist es manchmal unvermeidlich.“

Er horchte auf, als sich das Geräusch der Antriebsaggregate veränderte.

„Hoffentlich ist es mir gelungen, den Computer exakt auf das Ziel zu programmieren“, überlegte er laut. „Er ist glücklicherweise relativ unkompliziert, aber nicht dafür geschaffen, ihn auszuschalten, so daß ich manuell steuern könnte, wie ich es ursprünglich vorhat-te. Es gibt in dieser Zeit Spielzeug-Fernsteuerungen auf der Erde, um die mancher Kos-monaut meiner Zeit die Kinder von heute beneidet hätte.“

Er stand auf - und wurde fast umgeworfen, als das Fahrzeug gegen ein Hindernis prall-te. Es knirschte und krachte, dann ertönte ein schleifendes Geräusch, während der Con-tainer sich sehr langsam weiterbewegte.

Als er endgültig stehenblieb, flog die Auswurfklappe auf. Eine Staubwolke wallte in den Laderaum.

Clifton Callamon zog seinen Kombilader und sprang ins Freie. Die beiden Dargheten analysierten die Umgebung mit ihren Subatomartastern und stellten fest, daß sich außer Callamon und einigen kleinen Tieren kein lebendes Wesen in der Nähe befand. Außer

dem Staub gab es verschiedene Dinge aus Lehm, Holz, Plastik, Farbe und korrodiertem Metall.

Kurz darauf erschien Callamon wieder. Gelblichbrauner Staub hatte sich auf seinem Gesicht und an seiner Kombination niedergeschlagen.

„Wir haben es geschafft“, teilte er den Dargheten mit. „Das ist die Höhle mit den beiden großen Maitreya-Buddha-Skulpturen. Ich wußte nur nicht, daß die Höhle mit einer Holzwand verschlossen war. Der Container hat die Wand durchbrochen. Ich werde sie reparieren müssen, damit es nicht auffällt. Wie lange können Sie es ohne Nahrung aushalten, Sagus-Rhet und Kerma-Jo?“

„Einige Monate Ihrer Zeit, Herr Admiral“, antwortete Kerma-Jo. „Was wir aber dringend brauchen, ist Wasser.“

„Ein paar Stunden geht es auch so“, erklärte Sagus-Rhet.

Er zuckte zusammen und sah, daß es seinem Partner genauso erging.

„Ein Mensch nähert sich!“ dudelte er aufgereggt und deutete mit den Fühlern, die die Subatomartaster enthielten, sowie mit den Geruchsfühlern in die entsprechende Richtung.

22

„Ein Mensch nur?“ erkundigte sich Callamon.

„Ja, es ist nur ein Mensch - und seine Fähigkeit der Zellregeneration ist geschwächt“, erwiderte Kerma-Jo.

„Das bedeutet, daß er ziemlich alt ist“, stellte Callamon fest. „Gut, wartet hier auf mich!“

*

„Ich wollte, wir wären auf Dargheta geblieben“, sagte Kerma-Jo. „Die Aufregungen der letzten Zeit waren fast zuviel für mich. Ich fühle mich elend und niedergeschlagen.“

„Wir verließen unsere Heimat nicht aus freiem Willen“, erwiderte Sagus-Rhet. „Seth-Apophis zwang uns dazu. Hast du eigentlich wieder einmal einen Versuch der Superintel-ligenz gespürt, dich zu beeinflussen, Partner?“

„Nein, und ich bin froh darüber. Wenn ich daran denke, wie wir unter dem Einfluß der Seth-Apophis entgegen unserer Natur Gewalt angewendet haben und sogar intelligente Wesen in Gefahr brachten, tut es mir leid, daß ich jemals aus einem Ei schlüpfte.“

„Das darfst du nicht denken“, entgegnete Sagus-Rhet. „Die Unbeschreibliche Kraft hat, in den Eiern, aus denen wir schlüpften, dein Universum zwei genetische Kodes geschenkt, die die Informationen zur Entwicklung der Gabe enthielten. Es wäre ein schmerz-licher Verlust für das Universum gewesen, hätte sich dieses Geschenk nicht in uns mani-festiert. Wir haben die Pflicht, sie zum Wohle aller intelligenten Wesen zu nutzen.“

„Aber wie können wir das - in einem Raumsektor, in dem Zwietracht herrscht, so daß wir uns sogar verbergen müssen!“ jammerte Kerma-Jo. „Ich möchte am liebsten nach Hause fliegen.“

„Das ist unmöglich“, erklärte Sagus-Rhet. „Dargheta und die dreiundvierzig befreundeten Welten in den vier Galaxien liegen irgendwo in weiter Entfernung von hier. Wir wissen nicht, wo das ist. Das könnte uns nur der Kommandant des Schwingenschiffs verraten, der uns in Empfang nahm und in den Kugelsternhaufen brachte, den die Terraner M 3 nennen. Aber er wird sich in dieser Galaxis kaum sehen lassen.“

„Perry sprach einmal von einem Avatara, der die Erde besuchte und der ein Beauftragter der Kosmokraten gewesen ist“, sagte Kerma-Jo. „Wenn es eine Möglichkeit

gäbe, Verbin-dung mit ihm oder einem anderen Avataru aufzunehmen, könnten wir zu einer Meduse gebracht werden - und es heißt, daß die Medusen die Koordinaten unserer Kleingalaxie Torramähne kennen.“

„Wir sollten darüber nachdenken“, meinte Sagus-Rhet. „Aber nicht jetzt. Callamon kehrt mit dem alten Terraner zurück.“

„Es sind Dargheten, Mister Taoming“, hörten sie Clifton Callamon außerhalb des Containers sagen. „Körperlich große und fremdartige Intelligenzwesen, die jedoch absolut wahrheitsliebend und friedfertig sind. Ich versuche, sie davor zu bewahren, den Porleytern in die Hände zu fallen und von ihnen mißbraucht zu werden.“

„Die Porleyter!“ erwiderte der Terraner zweifelnd. „Aber in der letzten Verlautbarung der LFT und des Kosmischen Hanse wurde uns geraten, mit ihnen zu kooperieren.“

Da der Staub sich unterdessen gelegt hatten, vermochten die Dargheten den Terraner auch mit ihren normalen Augen zu sehen, als er in ihr Blickfeld geriet.

Infolge ihrer mit Menschen gesammelten Erfahrungen erkannten sie, daß es sich um ein männliches Wesen handelte, das sehr alt sein mußte. Er ging leicht gebückt und hatte schneeweißes Haar. Tiefe Falten und Runzeln waren in die gelblichbraune Haut seines Gesichts eingegraben. Er trug einen blauen Kittel, hellgraue Hosen und kurze dunkel-braune Wadenstiefel.

Doch die schwarzen Augen, mit denen er die Dargheten musterte, verrieten einen wachen Verstand.

23

„Ich grüße euch!“ sagte er mit klarer Stimme und verneigte sich. „Mein Name ist Jillan Taoming. Früher war ich Kosmogeologe und Kosmoanthropologe, aber seit über zwanzig Jahren arbeite ich an der Restaurierung buddhistischer Kultstätten in dieser Region, aus der meine Urahnen gekommen sein sollten.“

„Mister Taoming, das sind Sagus-Rhet und Kerma-Jo“, sagte Callamon freundlich. „Sie sind Dargheten, und Dargheten können niemals lügen. Fragen Sie sie, ob Perry Rhodan freiwillig oder gezwungen mit den Porleytern zusammenarbeitet!“

„Ihr habt die Aufforderung gehört, ehrenwerte Gäste“, sagte Taoming zu den beiden Dargheten.

„Warum sagt er nicht ‚Sir‘ oder ‚Herr Admiral‘“, warf Kerma-Jo verwundert ein.

„Sein ehrwürdiges Alter gibt ihm Sonderrechte“, erklärte Callamon. „Seien Sie bitte so freundlich, zu antworten!“

„Perry Rhodan wurde von den Porleytern gewaltsam gezwungen, mit ihnen zusammen-zuarbeiten“, bestätigte Sagus-Rhet.

„Oh!“ entfuhr es Jillan Taoming. „Aber warum ließen dann Bully und Tiff verlautbaren, wir sollten...? Auch gezwungenermaßen?“

„Genauso ist es“, sagte Callamon. „Und die beiden Dargheten sollten dazu mißbraucht werden, noch stärkeren Druck auf den Großadministrator, ich meine, auf die Verantwortlichen, auszuüben.“

Taoming musterte das Gesicht Callamons.

„Ich hörte die Begriffe Sir, Herr Admiral und so etwas wie Großadministrator. Aber das sind Begriffe aus einer weit zurückliegenden Zeit.“

„Ich komme aus dieser Zeit, Mister Taoming“, sagte Callamon. „Ein Porleyter hatte mich energetisch konserviert, mir zahlreiche Organe durch technische Gebilde ersetzt und versucht, mein Bewußtsein aus meinem Körper zu drängen, um ihn zu übernehmen.“

„Das war ein Verbrechen, mein Sohn“, stellte der alte Mann fest. „Ich glaube,

allmählich begreife ich, daß ich auf eurer Seite stehen muß.“

„Danke, Mister“, erwiderte Callamon. „Ich ersuche Sie hiermit in aller Form und im Interesse der gesamten Menschheit, die Anwesenheit von Sagus-Rhet und Kerma-Jo als ein Geheimnis zu bewahren, mit niemandem darüber zu sprechen und sie hier nach bestem Können zu versorgen und zu behüten. Kommt hier manchmal noch jemand her, Mister?“

Jillan Taoming schüttelte bedächtig den Kopf.

„Nein, bis zum Beginn der Restaurierungsarbeiten Mitte nächsten Jahres kommt außer mir niemand her - und ich sehe nur ganz privat ab und zu nach dem Rechten, da ich die Restaurierung leiten werde und alle notwendigen Maßnahmen mit meinem Computer erarbeite.“

Clifton Callamon atmete auf.

„Das ist gut. Würden Sie mir helfen, die Bretterwand instand zu setzen, sowie Wasser und später Nahrungsmittel zu besorgen, Mister Taoming?“

„Das will ich gern tun“, antwortete Taoming. „Ich kann sogar drei Tage hier bleiben. Da ich allein in einem einsamen Haus wohne, wird mich niemand vermissen. Nur am vierten Tage muß ich fortgehen, denn dann kommt mein Enkel mit Freunden zu Besuch.“ Er lächelte, und die Falten seines Gesichts traten stärker hervor. „Natürlich ist er nicht richtig mein Enkel, sondern der Enkel meines Urenkels. Er zählt erst sechzehn Jahre, während ich schon seit hundertzweiundneunzig Jahren auf dieser Erde wandle - von einigen bemerkenswerten Unterbrechungen abgesehen.“

„Nun, meine Unterbrechung des Erdenwandels war auch sehr bemerkenswert“, erwiderte Callamon versonnen. „Die Menschen haben sich sehr verändert. Aber da ich Sie kennen gelernt habe, weiß ich, daß Terra deswegen noch nicht verloren ist. Wenn Sie wollen,

24

können Sie mit zupacken, aber es genügt mir auch, wenn Sie mir zeigen, wo wir erstens Wasser und dann Holz und Werkzeug finden, Mister Taoming.“

Taoming lachte.

„Ich kann noch ganz gut zupacken, mein Junge.“ Er musterte Callamons Gesicht. „Sag mal, stand vielleicht irgendwann in deiner Ahnenreihe eine Wiege in Asien?“

Callamon schmunzelte.

„Ferne Vorfahren von mir sollen in der ehemaligen Provinz Nei Monggol gelebt haben, Alter.“

„Nei Monggol?“ wiederholte Taoming nachdenklich. „Ja, das hieß früher Innere Mongolei und gehört heute zur Region Mongolei. Kaum jemand wird sich heute noch an den Namen Nei Monggol erinnern. Ich weiß es nur, weil meine siebte und letzte Frau Direktorin des Automatischen Stahlkombinats von Xilinhof war, der drittgrößten Stadt in der Mongolei. Sie war sehr geschichtsbewußt und religiös. Ich habe nach ihrem Tod eine Fünf-Kilo-Kerze im Beizimiao-Tempel angezündet.“

„Sieben Frauen?“ staunte Callamon. „Jetzt glaube ich Ihnen, daß Sie noch gut zupacken können. Fangen wir an!“

7.

Perry Rhodan musterte die Menschenmenge, die Millionen zählte und grüppchenweise hinter der Absperrung stand und zu dem gewaltigen Gebilde blickte, dessen zernarbte und zerschrammte Oberfläche von der unvorstellbaren kosmischen Odyssee zeugte, die hinter ihr und hinter den Generationen lag, die in seinem Innern gezeugt und geboren worden waren, die gelebt, gelitten und gearbeitet, die Freude und

Trauer, Liebe und Haß und Sehnsüchte empfunden hatten und bis auf die heute Lebenden den Weg alles Ver-gänglichen gegangen waren.

Die SOL!

Oder doch, grob gesagt, zwei Dritteln von ihr!

Der Gleiter mit Perry, Bully, Tiff und Homer flog auf die winzige Lücke in der riesigen Ho-lovideoprojektion zu, die vor der Solzelle-1 „stand“ und das Innere der größten Halle die-ses Kugelgebildes dreidimensional abbildete - mitsamt den Solanern, die sich darin ver-sammelt hatten und die doch nur ein Teil der großen Zahl von Frauen, Kindern und Män-nern waren, die mit der SOL heimgekehrt waren zu einer Welt, die sie nicht kannten, auch wenn sie durch Lesespulen und Filme über sie informiert worden waren.

Das Interesse der draußen wartenden Menschenmenge galt allerdings nicht ausschließ-lich der SOL und der Holovideoprojektion. Überhaupt war es nicht die Größe des Raum-flugkörpers, der die Menschenmenge angelockt hatte. In erster Linie war das von der Faszination des Geheimnisvollen, Unbekannten verursacht worden, der Geschichte jener langen Irrfahrt, die hinter der SOL und ihren toten und lebenden Bewohnern lag, eine Ge-schichte, die man in Kürze zu erfahren hoffte und die von den Massenmedien ebenso vermarktet werden würde wie alles Sensationelle.

Doch kaum einer der Menschen starre wie gebannt auf das Spektakel. So einmalig wa-ren tiefgreifende Geschehnisse nicht für die Menschheit des Jahres 425 Neuer Galakti-scher Zeitrechnung. Das Ereignis wurde nebenher als willkommener Anlaß dafür genutzt, in entspannter, fröhlicher Atmosphäre Kontakte mit Unbekannten zu knüpfen - unmittelba-re Kontakte, die in einer computervernetzten Welt oftmals verbaut waren. Zahllose Stände hatten sich inmitten der Menge etabliert, ausgerüstet zwar mit hohem technischen Kom-fort, aber im Grunde genommen das anbietend, was Menschen bei Massenveranstaltun-gen seit jeher konsumiert hatten: belegte, frische, duftende Sandwiches, dampfende Sup-pen, gegrilltes Fleisch, knusprige Waffeln, Limonaden, Eis, Bier und Wein - und natürlich

25

so exotische und längst selbstverständliche Spezialitäten wie gezuckerte marsianische Oso-Flechten, unithische Kelschlangenleber in scharfer Traubensoße, ferronische Berg-springerschwänze auf rumalische Art und was der Köstlichkeiten mehr waren.

Die Stimmung erschien auf den ersten Blick ziemlich ausgelassen, doch Perry ließ sich davon nicht täuschen. Trotz fröhlichen Genießens, lärmender Geselligkeit und freimütiger zwischenmenschlicher Kontakte lag über allem eine Atmosphäre ernster Sorge, die nicht ganz überspielt werden konnte. Alle diese Menschen - und auch die Anwesenden anderer Völker - waren schließlich über den Anspruch der Porleyter informiert und intelligent ge-nug, um zwischen den Zeilen des amtlichen Aufrufs lesen zu können und zu begreifen, daß da etwas auf sie zukam, das die Grundfesten ihres Gesellschaftssystems zu erschüt-tern vermochte.

Die Tatsache, daß sie dennoch gekommen waren und sich vergnügten, zeugte anderer-seits von unerschütterlichem Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und in die innerliche Festigkeit ihrer Gesellschaftsordnung, deren Entwicklungsfähigkeit und Kraft sich nicht zuletzt im Aufbau der Kosmischen Hanse gezeigt hatte und mit wachsenden Erfolgen zeigte.

„Ich hoffe, wir werden sie nicht enttäuschen“, sagte Julian Tifflor leise.

„Wir werden auch diese Krise überwinden“, erwiderte Bully optimistisch.

Der Gleiter passierte die Strukturlücke in der Holovideoprojektion und ging tiefer, um ei-ne Lücke zwischen den zahlreichen anderen Gleitern zu suchen, die rings um die

Mittel-stütze der SOL mit ihrer Liftöffnung geparkt waren.

Wenig später war er gelandet, und die vier Männer schwebten im Antigravlift in den gewaltigen Leib der Solzelle-1...

*

Atlan und Bully begegneten sich in dem nur für einen bestimmten Personenkreis vorbe-haltenen Korridor, der zur Empfangshalle führte. Es gab keine großen Worte. Die beiden Männer lagen sich nur schweigend in den Armen. Nur in ihrem Innern war Bewegung.

Beide schnäuzten sich heftig, als sie sich trennten, dann lachte Bully humorvoll auf und sagte:

„So alte Männer wie wir sollten sich beim Wiedersehen nicht in Gefühle auflösen, sondern erst einmal feststellen, ob der andere noch derselbe ist - nach mehr als vierhundert Jahren.“

Leicht verwundert nahm Perry war, wie für den Bruchteil eines Augenblicks Atlans Gesicht eisige Ablehnung auszudrücken schien, doch dann lachte auch der Arkonide und erwiderete:

„Niemand bleibt derselbe, du terranischer Wüstling. In jeder Sekunde sterben zahllose Zellen ab und werden durch andere ersetzt.“

„Du weißt genau, daß ich nicht das meine, Arkonidenfürst“, entgegnete Bully.

„Natürlich hat sich auch unser Bewußtsein verändert“, sagte Atlan. „Unsere Sicht der Dinge hat sich erweitert und zugleich vertieft, aber bei jedem auf andere Art und Weise. Geistig haben wir uns sozusagen weit voneinander entfernt, aber es sollten noch genügend Gemeinsamkeiten übrig sein, um uns auch geistig wieder zu nähern.“

Er drückte Tiff und Homer die Hände und erklärte:

„Wir sollten die Solaner nicht noch länger warten lassen.“

„Und die Leute draußen“, ergänzte Perry.

Als sie die geschmückte Halle betraten und zum Podium gingen, auf dem Tanwalzen, Zia Brandström, Kars Zedder, Gesil und andere Personen warteten, richteten sich die Augen der Versammelten auf sie. Aber es gab keinen Beifall. Schweigend begleiteten die

26

Blicke der Anwesenden sie zum Podium, schweigend und abwartend, denn Perry Rhodan war für fast alle von ihnen nur ein Name. Seine Bedeutung für die Menschheit kannten sie ebenso nur aus dürftigen Informationen wie seinen derzeitigen Aufgabenkreis - und bei-des sagte ihnen so gut wie nichts. Sie waren Kinder einer anderen Welt mit völlig ande-rem geistigen Hintergrund, die erst noch lernen mußten, die hiesigen Fakten zu verstehen und die Zusammenhänge zu begreifen.

Nachdem sie sich zwischen den Solanern und Gesil auf dem Podium eingereiht hatten, ertönte aus der computergesteuerten elektronischen Orgel (eine Leihgabe der Galaktischen Musikhochschule Terrania) die Neunte Sinfonie Ludwig van Beethovens mit dem Schlußchor „An die Freude“, der ebenfalls vom Computer interpretiert wurde, danach der etwas düstere „Marsch der Zyklopen“ von Dunabar K'umtele, der die Odyssee der Solaner darstellen sollte und zum Schluß die symphonische Dichtung des noch lebenden Komponisten Tarrance Crow „Im Widerschein der Sphären“.

Anschließend sprach Perry Rhodan, wobei seine Worte mehr an die Menschen gerichtet waren, die draußen und an ihren Trivideoschirmen die Feierstunde verfolgten als an die Solaner, zu denen er schon während des letzten Stückes der Rückreise zur Erde gesprochen hatte. Er hieß die Heimgekehrten im Namen der ganzen Menschheit

herzlich willkommen, stellte Atlans besondere Rolle in der Vergangenheit dar, erwähnte seine Rolle bei den Kranen und als Beauftragter der Kosmokraten.

Danach appellierte er an die Menschen des Solsystems, den heimgekehrten Brüdern und Schwestern bei der „Wiedereingliederung“ in das Leben im Solsystem behilflich zu sein, ihre anderen und manchmal sonderbar erscheinenden Gewohnheiten zu tolerieren und ihnen in ihren neuen Aufgabenbereichen als Mentoren zu dienen. Zuletzt erteilte er Atlan das Wort.

Der Arkonide sprach knapp und präzise, erklärte wie sehr alle Solaner und er das bewunderten, was die Menschheit gemeinsam mit den anderen Zivilisationen der Milchstraße geleistet hatte, riß kurz die Probleme an, die sich angesichts der permanenten Hintergrundbedrohung durch Seth-Apophis und der vordergründigen Unsicherheit wegen des Auftreten der Porleyter ergäben und bot der Menschheit seine Dienste und die Dienste aller qualifizierten Solaner bei der Lösung dieser und geringerer Probleme an.

Perry fand zwar, daß Atlan ein wenig dick auftrug, als er die Fähigkeiten und Erfahrungen der Solaner hervorhob, aber er hielt ihm zugute, daß er sich für die Solaner verantwortlich fühlte und deshalb sicherstellen wollte, daß sie von den Menschen des Solsystems mit offenen Armen aufgenommen wurden.

Zuletzt hielt Tanwalzen eine kurze Ansprache. Er betonte besonders, daß die Solaner des Umherirrens müde seien und sich danach sehnten, auf der Erde seßhaft zu werden und Verantwortung für die gesamte Menschheit mitzutragen.

Als der High Sideryt damit fertig war, gab Perry das Zeichen zum Beginn des vergnüglichen Teiles der Feier. Die über vierhundert Köpfe zählende Delegation aus Terranern und anderen der GAVÖK angehörenden Völkern mischte sich unter die Solaner, drei echte Musikkapellen spielten auf, und Hunderte von Servorobotern verteilten Appetithäppchen und Getränke, sofern es die Feiernden nicht vorzogen, sich an dem rund vierhundert Meter langen Büfett selbst zu bedienen oder eine der achtundzwanzig Bars aufzusuchen, die in kleineren Räumen der Solzelle-1 eingerichtet worden waren.

Perry beantwortete zahllose Fragen, nahm an zahlreichen Diskussionen teil und ließ sich schließlich von Gesil in eine Bar entführen. Erst dort wurde ihm bewußt, daß er erschöpft und durchgeschwitzt war. Er trank einige Gläser eines exotischen, leicht alkoholischen Getränks, erholte sich dabei und lauschte der Stimme der geheimnisvollen Frau, die ihn mehr und mehr in ihren Bann zog, obwohl sie kaum etwas Bedeutendes sagte.

Später begleitete er sie wie selbstverständlich in ihr Quartier ...

27

8.

Etwas weckte ihn, aber er war zu verwirrt, um sofort zu begreifen, daß es das Zirpen seines Armbandgeräts gewesen war, das ihn aus tiefem Schlaf gerissen hatte. Verständnislos starnte er auf eine weite, leicht gekräuselte Wasserfläche und lauschte dem Rauschen, mit dem ein großer Schwarm Wildgänse ins ufernahe Röhricht einfiel.

„Gesil?“ stammelte er.

Er glaubte, noch den weichen, warmen und zugleich unglaublich elastischen Körper Gesils zu spüren, und in seinem Bewußtsein loderten noch immer schwarze Flammen, doch ihr Bann war gewichen.

Endlich gelang es ihm, das, was er wirklich sah, als Wahrheit anzuerkennen. Er befand sich nicht im Quartier der Geheimnisvollen, sondern am Ufer des Goshun-Sees,

weitab vom Raumhafen Terrania, von der SOL und von Terrania City, wo sein Platz an diesem frühen Morgen sein sollte. Allerdings konnte er sich nicht erinnern, wie er an diesen Platz gekommen war.

Als das Zirpen, das für eine Zeit verstummt war, wieder anhob, vermochte Perry wieder klar genug zu denken, um zu wissen, daß jemand nach ihm rief.

Er schaltete das Armbandgerät ein und sah in der Bildfläche des Telekomteils das Abbild des Gesichts von Atlan.

Ob Atlan wußte, wo er die Nacht verbracht hatte?

„Hallo, Perry!“ sagte der Arkonide. Seine Augen schwammen in wäßrigem Sekret, aber bei Arkoniden war das bei jeder Art von Erregung der Fall. „Wo bist du?“

„Am Goshun“, antwortete Perry. „Ich mußte allein sein. Was gibt es?“

„Am Goshun-Salzsee?“ fragte Atlan gedehnt. „Hast du Gesil gesehen?“

Also doch!

„Hier ist sie jedenfalls nicht“, antwortete Perry ausweichend und hoffend, der Freund möge keine direkte Frage stellen. „Von wo rufst du?“

„Ganz bestimmt nicht aus der Einsamkeit der Natur“, erwiderte Atlan sarkastisch. „Ich bin im Hauptquartier der Hanse - und hier ist der Teufel los. Zwei Porleyter sind vor einigen Minuten aufgetaucht. Sie lassen alle möglichen Daten aus dem Hauptcomputer abrufen und informieren sich ungeniert über die Organisation der Hanse, ihre Stützpunkte und Basare.“

Perry gab sich gelassen, auch wenn er innerlich vor Zorn bebt.

„Das habe ich erwartet, Atlan. Schließlich können die Porleyter nicht das Heft in die Hand nehmen, wenn sie den strukturellen Aufbau der Hanse und der LFT nicht gründlich genug studiert haben. Ist Bully erreichbar?“

„Der Barbar spielt den Unerschütterlichen!“ höhnte der Arkonide. „Bully rennt umher wie eine Glucke auf der Suche nach ihren Küken. Gleichzeitig ist er so hilflos wie eine Schnecke.“

Bei dem Wort „Schnecke“ schlug in Perrys Kopf eine Glocke an.

„Bully beruhigt sich bald wieder. Er muß nur Dampf ablassen. Aber habt ihr etwas von den Dargheten gehört - und von Callamon?“

„Fehlanzeige. Soll ich dir einen Gleiter schicken, oder möchtest du die Natur noch ein wenig genießen, Wilder?“

Perry fühlte sich nicht in der Lage, auf Atlans Sarkasmus einzugehen und ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen, wie er es sonst getan hatte.

„Ich komme so schnell wie möglich“, erwiderte er kurz angebunden und schaltete ab.

Anschließend orientierte er sich. In der Nähe führte eine hölzerne Treppe mit deutlichen Alterserscheinungen vom Ufer zu einem Hügel hinauf. Perry erstieg sie und sah sich um.

28

Nur wenige hundert Meter von seinem Standort entfernt erkannte er zwischen buntbelaubten Bäumen und grünen Koniferen die Siedlung, in der sein Bungalow stand. Selbstverständlich war es nicht der gleiche Bungalow wie vor zweitausend Jahren, sondern der elfte in einer Reihe von Neubauten wechselnder Architektur - genau wie die übrigen Bungalows nicht mehr die alten waren. Das gleiche galt für die Garten- und Parkanlagen. Alles hatte sich im Lauf der Zeit immer wieder verändert, und die Veränderungen wären noch krasser gewesen, hätte man das Gebiet um den Goshun-See nicht schon vor rund anderthalb Jahrtausenden zum Naturschutzgebiet erklärt.

Perry Rhodan fühlte plötzlich das Bedürfnis, sein nominelles Zuhause aufzusuchen,

no-minell deshalb, weil er in letzter Zeit nicht mehr dort gelebt hatte. Er schließt und „wohnte“ in einem der Apartments, die zum HQ Hanse gehörten und die allen Mitarbeitern zur Verfügung gestellt wurden, die wegen der außerordentlichen Wichtigkeit ihrer Aufgaben ständig präsent sein mußten.

Erst jetzt wurde ihm bewußt, daß er in den meisten Fällen genauso gut hätte in seinem Bungalow wohnen können und daß es auch diesmal nicht unbedingt notwendig war, daß er pausenlos im HQ Hanse weilte. Er konnte die Porleyter nicht davon abhalten, das zu tun, was sie für richtig hielten. Ihren Sinn zu ändern, war eine Langzeitaufgabe.

Hat Gesil mein Umdenken bewirkt?

Perry schüttelte den Kopf. Das waren eher die Porleyter gewesen und das Gefühl der Hilflosigkeit, das sie in ihm geweckt hatten.

Er befand sich nur noch etwa hundert Meter von seinem Grundstück entfernt, als er sich vornahm, dennoch so schnell wie möglich zum Hauptquartier zu gehen. Wenn er auch die Porleyter nicht an ihrem Tun hindern konnte, hatte er doch die Pflicht, seinen Freunden wenigstens psychologischen Beistand zu leisten.

„Hoppla!“

Er wankte, als ihn jemand anrempelte. Verärgert suchte er den Blick des anderen.

„Verzeihung!“ entschuldigte sich der „Übeltäter“, drehte sich rasch um und eilte zu einem kleinen Taxigleiter am Rand des Weges, an dem Perry vor wenigen Sekunden vorbeigekommen war.

Der Unsterbliche blickte ihm irritiert nach. Etwas Seltsames war an diesem Mann gewesen, dessen Gestalt eigentlich die eines Durchschnittsmenschen war, aber Perry kam nicht gleich darauf, was ihn daran so seltsam berührt hatte.

Dann fiel es ihm ein.

Es waren die Augen gewesen: in strahlendem Gelb leuchtende Augen von ungewöhnlich eindringlicher, fast animalischer Vitalität. Perry erinnerte sich daran, wie er einmal einem bengalischen Tiger gegenübergestanden hatte, dessen Augen ihn mit der ungehemmten Gier eines hungrigen Raubtiers anstarnten. Genauso hatten die Augen des Mannes auf ihn gewirkt; er war sich dieser Tatsache nur nicht gleich bewußt geworden.

Er verspürte den Drang, dem Mann nachzulaufen - und zögerte, weil er nicht wußte, wie er ihn aufhalten sollte, ohne die Regeln des höflichen Umgangs zu verletzen. Dann befand sich der Fremde in dem Taxigleiter, der gleich darauf startete.

Kopfschüttelnd über sich selbst setzte Perry seinen Weg fort. Schon nach wenigen Sekunden begann er daran zu zweifeln, daß er tatsächlich gesehen hatte, was er zu sehen glaubte. Wahrscheinlicher erschien es ihm, daß der Aufruhr der Gefühle, den Gesil in ihm geweckt hatte, zu subjektiven Veränderungen der Wahrnehmung führte - genauso, wie er dazu geführt haben mußte, daß er sich ans Ufer des Goshun-Sees begab, ohne sich hinterher daran erinnern zu können, wie er dorthin gekommen war.

Er beschloß, dieser geheimnisvollen Frau künftig aus dem Weg zu gehen - und wußte doch, daß er sich nicht daran halten würde.

Aber warum?

29

Er grübelte noch darüber nach, als die positronische Verriegelung des hochenergetisch geschmiedeten Stahlplastiktors seines Bungalows auf seine Zellkernstrahlung reagierte und das Tor öffnete.

Aus einem der Nachbargärten ertönten Kinderstimmen. Die Bewohner erwachten allmählich. Es war schon fast sieben Uhr Ortszeit. Perry betrat den Flur, wunderte sich darüber, daß die Beleuchtung nicht erst angegangen war, als er die „Schwelle“

überschritten hatte und sah sich Victor, seinem persönlichen Roboter, gegenüber.

Verwundert über das ungewöhnliche Benehmen Victors wölbte er die Brauen. Der Roboter vom Typ HUGOH-X-8 war so programmiert, daß er in der nach dem Flur kommenden Halle auf ihn wartete, um ihm eventuell Kleidungsstücke abzunehmen oder sich um mitgebrachte Gäste zu kümmern.

Es sei denn, seine Positronik wäre dazu motiviert worden, anders als gewöhnlich zu handeln.

„Eine fremde Person befindet sich im Haus, Perry“, sagte Victor leise. „Sie ist männlichen Geschlechts.“

„Eine fremde Person?“ fragte Perry verblüfft, denn aufgrund verschiedener Sicherheits-systeme hielt er es für unmöglich, daß sich eine fremde und damit nicht autorisierte Per-son Zugang zu seinem Bungalow verschaffen könnte. „Sind die Wachroboter nicht akti-viert worden?“

„Nur die Medoeinheit, Perry“, antwortete der Roboter. „Die fremde Person ist bewußtlos und liegt im Wohnraum.“

„Aber wie kommt sie dorthin?“ überlegte Perry laut, während er mit langen Schritten wei-terging. „Jemand muß sie doch hergebracht haben.“

Unwillkürlich assoziierten seine Gedanken den bewußtlosen Fremden mit dem anderen Fremden, der ihm ganz in der Nähe seines Grundstücks begegnet war und der es offen-sichtlich sehr eilig gehabt hatte - und er sah wieder diese seltsamen Augen vor sich.

Doch dann betrat er den Wohnraum und vergaß diese Assoziation wieder, denn wenige Schritte vor ihm lag auf dem Teppichboden niemand anderes als Clifton Callamon...

*

Die Medoeinheit, eine schmucklose kastenförmige Konstruktion, schwebte dicht neben dem Bewußtlosen und hatte ihre zahlreichen Sensoren an seinen Körper geführt.

„Gibt es schon eine Diagnose?“ erkundigte sich Perry, nachdem er seine Verblüffung überwunden hatte.

„Die Organsysteme des Bewußtlosen arbeiten so intensiv und harmonisch, daß keine Gefahr besteht“, antwortete die Medoeinheit. „Sie sind allerdings teilweise nicht natürlichen Ursprungs, sondern Implantate, deren technische Funktionsweise nicht von mir ergründet werden kann und deshalb nicht das Ergebnis der terranischen oder einer anderen bekannten Technologie ist.“

„Ja, das weiß ich“, erwiderte Perry. „Aber warum ist er bewußtlos?“

„Ich habe eine Störung im Energiehaushalt verschiedener zerebraler Rindenfelder fest-gestellt, deren Ursachen so verschiedener Natur sein können, daß mit meinen Mitteln eine eindeutige Bestimmung nicht möglich ist.“

„Hast du eine Vermutung?“ fragte Perry und kniete neben Callamon nieder.

„Eine spekulative Hypothese.“

„Laß hören!“

„Der zerebrale Energiehaushalt stabilisiert sich in Form einer Diagrammkurve, die charakteristisch für eine solche nach der Schulung durch einen Gedankentransmitter wäre, wenn sie nicht exakt umgekehrt verliefe. Es wäre denkbar, daß dieser Mann einer para-30

mechanisch-subenergetischen Amnesie partiellen Ausmaßes unterzogen wurde. Das ist aber nur eine von mehreren denkbaren Ursachen.“

„Es ist die Ursache“, stellte Perry völlig ruhig fest.

Er spürte, daß die Klarheit seines Denkens in vollem Umfang zurückgekehrt war. Schlagartig hatte er erkannt, daß eine partielle Amnesie genau das war, was ein Mann wie Clifton Callamon bei sich herbeiführen würde, um den Porleytern niemals verraten zu können, wo er die beiden Dargheten versteckt hatte. Gegen seinen Willen mußte er die Tatkraft und die glasklare Logik dieses Mannes bewundern.

„Er kommt zu sich“, sagte die Medoeinheit.

„Danke“, erwiderte Perry. „Du kannst dich zurückziehen!“

Sekunden später schlug Callamon die Augen auf. Sein Blick war noch etwas verschleiert, klärte sich aber beachtlich schnell.

„Sir!“ sagte er etwas matt. „Darf ich fragen, wo ich mich befinde?“

„Das dürfen Sie, Herr Admiral“, erwiderte Perry mit ausdruckslosem Gesicht. „Sie liegen auf dem Teppichboden meines Wohnzimmers. Fragen Sie mich aber nicht, wie Sie hierhin gekommen sind. Das weiß ich nämlich nicht, und es ließe sich eigentlich nur mit dem Totalausfall der Sicherheitssysteme erklären.“

Diesmal verriet die Miene Callamons Verwirrung. Er schüttelte den Kopf, dann richtete er sich langsam auf, wobei er die Umgebung aufmerksam musterte.

Anschließend nahm er Haltung an.

„Sir, ich bitte vielmals um Entschuldigung dafür, daß ich unerlaubt in Ihr Haus eingedrungen bin. Das ist allerdings nicht ganz zutreffend. Ich muß hierher transportiert worden sein.“

„Einverstanden“, erwiderte Perry ironisch. „Ein Bewußtloser kann nicht gehen. Ich habe jedenfalls noch nie davon gehört. Was haben Sie mit den Dargheten gemacht, Herr Admiral?“ Diese Frage stellte er mit unerbittlicher Schärfe.

Callamons Augen wurden geistesabwesend, danach bekamen sie einen Ausdruck von überzeugend wirkender Ratlosigkeit.

„Ich habe sie in Sicherheit bringen wollen, Sir, aber ...“ Er schüttelte den Kopf, dann preßte er die Fingerspitzen gegen seine Schläfen. „Aber ich kann mich nicht erinnern, es getan zu haben.“

„Weil Sie sich einer partiellen Amnesie unterziehen ließen“, stellte Perry Rhodan nüchtern fest. Er hob seine Stimme. „Wissen Sie eigentlich, was Sie angerichtet haben? Die Porleyter spielten Ihretwegen verrückt. Sie nahmen hochgestellte Persönlichkeiten als Geiseln.“ *Jetzt schlage ich schon den gleichen Ton an wie dieses Relikt.* „Das Leben dieser Personen war gefährdet.“

„Das tut mir leid, Sir. Gestatten Sie, daß ich Ihrer Formulierung entnehme, daß das Leben der Geiseln nicht mehr gefährdet ist. Das erleichtert mich, aber falls ich die Dargheten tatsächlich in Sicherheit gebracht habe, dann unter dem logisch fundierten Gesichtspunkt, daß der Erfolg ein gewisses Risiko rechtfertigte.“

Er räusperte sich und befand sich offenbar in nicht geringer Verlegenheit.

„Ah, Sir, denken Sie bitte nicht von mir, ich wollte mich davor drücken, zur Rechenschaft gezogen zu werden, aber ich bin sicher, daß ich niemals den Weg einer Gedächtnismanipulation gegangen wäre. Ich hätte es vorgezogen, bei den Dargheten zu bleiben, für ihre Bedürfnisse zu sorgen und ihre körperliche und geistige Unversehrtheit zu sichern. Jede andere Handlungsweise betrachte ich als verantwortungslos.“

Perry nickte. Er glaubte dem Mann aus der Vergangenheit, weil er erkannte, daß sich sein Charakter nicht verändert hatte - und er kannte ihn von früher als absolut offen, geradlinig und aufrichtig, wenn auch als draufgängerisch und risikobereit.

„Jemand hat also eingegriffen. Aber warum? Wer könnte daran interessiert gewesen sein, Sie von den beiden Dargheten zu trennen?“

„Jemand, der vielleicht ihre Paranormfähigkeit als Materie-Suggestoren benutzen will, um sein Süppchen daran zu kochen, Sir?“ überlegte Callamon angestrengt. „Nein, dazu ist auf Terra zu wenig über diese Fähigkeit bekannt, und die Besatzung der RAKAL WOOLVER scheidet aus. Diese Leute sind trotz einer gewissen Disziplinlosigkeit und ihres krankhaften Friedensfanatismus' durch und durch ehrenhaft und zuverlässig.“

Rhodan lächelte flüchtig.

„Das müssen sie wohl sein, denn wer den Frieden von ganzem Herzen will, muß bei sich damit anfangen, Herr Admiral. Aber jemand hat Ihre Spur aufgenommen, Sie überwältigt und anschließend einer partiellen Amnesie unterzogen. Diese Person kennt oder diese Personen kennen das Versteck der Dargheten. Unter Umständen sind die Dargheten dadurch gefährdet. Wir müssen versuchen, das Motiv der Unbekannten herauszufinden.“

„Vielleicht wollten sie auch nur, daß ich mich den Porleytern stellen kann, ohne das Versteck verraten zu können, Sir.“

„Damit die fieberhafte Suche nach Ihnen abgebrochen wird“, sinnierte Perry. „Aber die Suche nach den Dargheten geht ja unverändert weiter.“

„Sie läßt sich deintensivieren, Sir, jetzt, da die Porleyter den Schuldigen in ihre Gewalt bekommen werden und ihr Mütchen an ihm kühlen können.“

„Sie wollen sich also stellen, obwohl sie annehmen, daß die Porleyter Sie hart bestrafen, Herr Admiral?“

„Und wenn ich wüßte, daß sie mich exekutieren würden, müßte ich mich stellen, um Re-pressalien gegen Sie und andere führende Mitglieder der Großadministration, Verzeihung, gegen Sie und andere Verantwortliche zu verhindern, Sir. Das ist meine Pflicht als Sol-dat.“

„Ich glaube nicht, daß die Porleyter so barbarische Maßnahmen gegen Sie treffen werden“, entgegnete Rhodan. „Ihr bisheriges Vorgehen hält sich stets in zivilisiertem Rahmen. Dennoch empfinde ich Respekt für Ihren Mut. Sind Sie bereit, mit mir per Transmitter ins HQ Hanse zu gehen?“

„Äh, wenn Sie mir Ihren Respekt bezeigen, Sir, können Sie dann nicht auch...?“

„Herr Admiral!“ ergänzte Perry lächelnd. „Irgendwann werden Sie sich das abgewöhnen - und sagen Sie jetzt nicht niemals. Sie sind geistig flexibel, und es ist unvermeidlich, daß Sie in unserer Zeit einen Lernprozeß durchlaufen und dabei einige von Ihren Überzeugungen und Ansichten über Bord werfen.“

„Jawohl, Sir!“ erwiederte Callamon, aber es klang nicht überzeugt.

„Gehen wir!“ sagte Perry. „Ich werde veranlassen, daß die Sicherheitssysteme überprüft werden, aber das hat Zeit. Dringlicher ist es, das Motiv oder die Motive der Leute herauszufinden, die Sie hierher brachten. Aber denken Sie jetzt noch nicht darüber nach, denn die Porleyter werden alle Ihre bewußten und unbewußten Gedanken aus Ihnen herausheben - Herr Admiral!“

9.

Als Perry Rhodan und Clifton Callamon Rhodans Arbeitszimmer im HQ Hanse betraten, sprach Reginald Bull über Visiphon gerade mit Homer G. Adams.

„Wir dürfen die Leute der GAVÖK-Vertretung nicht allein lassen, Homer!“ sagte er gerade. „Sie müssen darüber aufgeklärt werden, daß sie nichts gewinnen, wenn sie den Porleytern Widerstand leisten.“

„Ich habe ja versucht, ihnen zu helfen“, erwiderte Homer. „Aber die Gruppe, die ich zu ihnen schickte, hat sich davon überzeugen lassen, daß den Porleytern Widerstand entgegengesetzt werden muß. Ich selbst aber kann hier nicht weg, da es auch hier Leute gibt, deren Stolz es nicht erlaubt, den beiden Porleytern bei uns nachzugeben. Wenn ich fortgehe, kommt es womöglich zu handfesten Auseinandersetzungen.“

„Na, also!“ sagte Callamon zufrieden. „Der alte Geist ist noch nicht tot.“

„Wo ist Jen?“ fragte Perry, ohne auf Callamons Bemerkung einzugehen. „Wieder völlig gesund?“

„Geheimmission auf Luna“, flüsterte Bully und nickte. „Zusammen mit Gucky. Sie müssen gleich zurück sein. Carfesch ist auch wieder in Ordnung.“

„Dann bitte sie, sofort zur GAVÖK-Vertretung zu teleportieren!“ erwiderte Perry. Er erkundigte sich nicht danach, um welche Geheimmission es sich handelte, denn er konnte sich denken, daß Jen Salik mit NATHAN konferiert hatte, um mit der lunaren Inpotronik die weitere Verhaltensstrategie gegenüber den Absichten der Porleyter festzulegen. „Wo sind ‚unsere‘ Porleyter?“

„In der Hauptpositronik“, antwortete Bully und dann, an Homer gewandt: „Du hast gehört, daß die GAVÖK-Leute bald Hilfe bekommen. Auf einen Ritter der Tiefe werden sie wohl hören.“

„Was können die Porleyter schon tun, wenn alle Menschen ihre Anweisungen ignorieren?“ fragte Callamon, während er und Perry das Arbeitszimmer verließen und sich dem Transportband des Korridors anvertrauten. „Zweitausendzehn Porleyter können immer nur einen Bruchteil aller wichtigen Schaltstellen der Macht besetzen.“

„Sie könnten beispielsweise die Versorgung lahm legen oder die Computervernetzung oder alle Raumhäfen“, antwortete Perry. „Jede einzelne dieser Maßnahmen würde genügen, um unsere komplizierte Zivilisation zusammenbrechen zu lassen. Und es gibt noch viel mehr Maßnahmen, die sie ergreifen könnten.“

„Früher kämpften Menschen unter primitivsten Verhältnissen - und siegten“, entgegnete Callamon zornig.

Perry blieb vor der Öffnung eines Antigravschachts stehen und sah den Admiral mit zwingendem Blick an.

„Wir kämpfen nicht mehr mit dem Schwert, sondern mit dem Geist, Herr Admiral - und wir wollen niemanden besiegen, sondern von einer falschen Linie abbringen.“

Er trat in die Öffnung, und Callamon folgte ihm schweigend und mit trotziger Miene.

Als sie den halbkreisförmigen Saal im Herzen der Hauptpositronik des Hauptquartiers betraten, sprachen zwei Porleyter gerade mit Wendell Nienhurst, dem Kommandanten des Kosmischen Basars NOWGOROD im Kugelsternhaufen M 13. Da die Verbindung über ein aufgezeichnet ausgebautes Hyperrelais ging - eine Kette von annähernd dreißig Relaisstationen -, waren Bild- und Tonqualität perfekt.

„Ich sehe nicht ein, daß wir unsere ganze Finanzplanung durcheinanderbringen sollen, nur weil zwei Außerirdische es so wollen!“ protestierte Nienhurst soeben. „Die Abführung unserer Erträge ist genau aufgeschlüsselt.“

„Aber wir bestehen darauf, daß ab sofort zwei Drittel aller Erträge an ein Sonderkonto der Hanse-Zentralbank auf Terra überwiesen werden!“ erklärte ein Porleyter, in dem Perry Lafsater-Koro-Soth erkannte.

„Dann müßten wichtige Projekte gestoppt werden, die NOWGOROD bis jetzt mitfinanziert hat“, erwiderte Nienhurst. „Geoffry, du kannst doch nicht wollen, daß die gesamte Planung der Hanse durcheinander gerät!“

Geoffry Waringer, der neben den beiden Porleytern stand, sagte betrübt:

„Die Hanse würde weitaus größeren Schaden erleiden, wenn wir nicht mit den Porleytern kooperieren würden, Wendell.“ Er wandte sich an Koro. „Allerdings bitte ich dich dar-

33

um, mir die Gründe für eure Eingriffe in den Haushalt der Hanse zu nennen. Die Folgen würden nämlich schwerwiegend sein.“

„Es ist notwendig, die Reserven der Hanse-Zentralbank aufzustocken“, antwortete der Porleyter.

„Aber warum?“ warf Perry ein.

Lafsater-Koro-Soth wandte sich um, dann ruckte sein Kopf zur Seite und er starnte Cal-lamon aus den zu einem Kreis formierten acht blauen Augen an.

„Clifton Callamon!“ sagte er völlig ruhig. „Perry, wo habt ihr den Verbrecher aufgegriffen?“

„Er ist kein Verbrecher“, verteidigte Perry den Admiral. „Er wäre schlimmstenfalls ein Be-fehlsverweigerer, wenn er die Dargheten entführt hätte. Aber genau das hat er nicht ge-tan.“

„Aha!“ erwiderte Koro, „Wo sind die Dargheten?“

„Sie müssen als vermißt gelten“, antwortete Perry. „Niemand weiß, wo sie sich aufhalten.“

„Ich glaube dir nicht“, entgegnete Koro.

„Du bezichtigst einen Ritter der Tiefe der Lüge?“ rief Geoffry entrüstet.

„So primitiv bin ich nicht“, erklärte der Porleyter. „Ich bezweifle aber, daß niemand weiß, wo sich die Dargheten aufhalten.“

Er ging auf Callamon zu, während seine Greifzangen an zahlreichen Leuchtfeldern zweier Erhebungen seines Kardec-Schildes hantierten. Als er nur noch wenige Schritte von Callamon entfernt war, entstand blitzartig eine rosarote Aura um ihn, die auch den Admiral einhüllte.

„Du wirst alle meine Fragen wahrheitsgemäß beantworten?“ erkundigte sich Koro.

„Das werde ich“, versicherte Callamon unter dem parapsionisch hypnosuggestiven Zwang der Kardec-Aura.

„Hast du die beiden Dargheten entführt?“

„Davon weiß ich nichts.“

„Weißt du, wo sich die beiden Dargheten zur Zeit aufhalten?“

„Nein.“

„Weißt du etwas darüber, wo sie sich nach ihrem Abzug aus der RAKAL WOOLVER aufgehalten haben?“

„Nein.“

„Du hast dich also einer partiellen Gedächtnislösung unterzogen“, stellte der Porleyter fest. „Das ist der beste Beweis dafür, daß du selbst die Dargheten in ein Versteck ge-bracht hast.“

„Ja, Sir, und ich bin bereit, die vollen Konsequenzen dafür zu tragen. Wenn Sie wenigs-tens geruhen würden, mich mit ‚Herr Admiral‘ anzureden.“

„Warum nicht, Herr Admiral! Und was die Konsequenzen betrifft, so verstehe ich das nicht ganz. Wenn dir die Tat nicht bewußt ist, wäre jede Bestrafung sinnlos.“

„Bitte sagen Sie ‚Sie‘, Sir!“

„Also gut, auch das, Herr Admiral. Sie waren sicher nach der Prozedur der partiellen Gedächtnislösung bewußtlos. An welchem Ort kamen Sie zu sich?“

„In Perry Rhodans Bungalow am Goshun-See, Sir.“

„In Perry Rhodans Bungalow...?“ Der Augenkreis richtete sich auf Rhodan. „Nein, Perry würde nicht die Dummheit begehen, dich selber einer partiellen Gedächtnislösung zu unterziehen und dich dann auch noch in seinen Bungalow transportieren - Sie, meine ich selbstverständlich, Herr Admiral. Jemand anderer hat Sie also dorthin gebracht. Diese Person mußte wahrscheinlich Sicherheitssysteme deaktivieren oder überbrücken. Sie sind

34

während dieser Zeitspanne kurz erwacht und haben ihr Gesicht gesehen. Das stimmt doch?“

Callamons Augen weiteten sich.

„Ja, das stimmt, Sir.“

„Gut, und wessen Gesicht sahen Sie, Herr Admiral?“

Callamon erschauderte.

„Es war ... es war... das Tigergesicht, Sir!“

*

Perry Rhodan hatte das Gefühl, als pulsierte statt warmen Blutes Eiwasser durch seine Adern.

Das Tigergesicht!

Clifton Callamon konnte damit nur den Mann mit dem Tigerblick gemeint haben. Daran gab es für ihn keinen Zweifel. Zweifel allerdings kamen ihm daran, daß der Mann ein Mensch gewesen war. Unwillkürlich dachte Perry an Vamanu. Auch für den Avataru hatten Sicherheitssysteme kein Hindernis bedeutet.

Aber Vamanu würde sich mir gegenüber zu erkennen gegeben haben - und außerdem war es nicht Vamanu. Es war überhaupt kein Avataru. Aber es war auch kein Mensch.

„Weshalb gebrauchten Sie den Ausdruck ‚das Tigergesicht‘, Herr Admiral?“ fragte Lafsa-ter-Koro-Soth weiter.

„Es waren die Augen, Sir“, flüsterte Callamon. „Die Augen eines Tigers.“

„Was ist ein Tiger?“ wandte sich der Porleyter an Rhodan.

Perry erklärte es ihm, ohne etwas von seiner Begegnung mit dem „Tigergesicht“ zu ver-raten.

„Eigenartig“, sagte Koro. „Ich denke, diese mysteriöse Erscheinung war kein Mensch, sondern ein Agent der Seth-Apophis.“ Er deaktivierte seinen Kardec-Schild so weit, daß die Aura sich dicht an ihn schmiegte. „Du siehst also, Perry Rhodan, wie notwendig es ist, daß wir Porleyter die Kontrolle über diesen Teil des Einflußbereichs der Kosmokraten ausüben. Nur wir Porleyter können diesen kosmischen Sektor absichern und alles vorbe-reiten, um dann zu handeln.“

„Du argumentierst nicht mehr logisch, sondern demagogisch, Koro“, kritisierte Perry, während er die Worte des führenden Porleyters analysierte und herausfand, daß die Formulierung „um dann zu handeln“ ein weiterer Beweis dafür war, daß die Porleyter verzweifelt auf Anweisungen von „höherer Stelle“ warteten. Diese „höhere Stelle“ konnten nach Lage der Dinge nur die Kosmokraten sein.

Und allmählich reifte in ihm der Gedanke, daß man, wenn die Kosmokraten sich nicht meldeten, eben ein wenig nachhelfen müsse, damit die Porleyter die Anweisungen beka-men, nach denen sie sich sehnten. Und selbstverständlich müßten die Anweisungen so formuliert sein, daß sich die Porleyter danach nicht mehr als Vormund, sondern als Part-ner der Menschheit betrachten würden.

Aber ein solches Unternehmen bedurfte gründlicher geistiger und materieller Vorberei-tungen, wenn es nicht ein Schlag ins eigene Gesicht werden sollte.

„Ich habe genug argumentiert, Perry“, erklärte Lafsater-Koro-Soth mit Bestimmtheit. „Von nun an werden wir Porleyter die Befehle geben - und ihr Terraner werdet sie widerspruchslos ausführen. Andernfalls müssen wir euch beweisen, daß wir eure Zivilisation in ernste Schwierigkeiten bringen können. Du weißt, was ich meine?“

Perry Rhodan wurde bleich, aber er beherrschte sich ausgezeichnet.

„Ich weiß es, und ich werde versuchen, euch zu unterstützen, wenn ihr mir genau erklärt, wie eure Pläne für die Zukunft aussehen.“

35

„Wie soll ich erklären...“ Der Porleyter brach ab.

Was wir selbst noch nicht wissen! beendete Perry in Gedanken den Satz. *Mehr Beweise brauchen wir nicht.*

„.... was auf der Hand liegt“, fuhr Koro fort. „Wir sichern diesen Sektor des Universums ab. Mehr braucht ihr vorläufig nicht zu wissen. Du wirst diesem störrischen Kommandanten von NOWGOROD befehlen, meine Anweisungen wortgetreu auszuführen, Perry Rho-dan!“

„Wenn du das tust, werden meine Mitarbeiter rebellieren“, warf Wendell Nienhurst ein, der alles mitverfolgt hatte. „Ich kann mich vielleicht dazu zwingen, mit dem Feind zu kolla-borieren, aber meine Mitarbeiter werden dafür kein Verständnis aufbringen.“

„Da es keinen Feind gibt, gibt es auch keine Kollaborateure, Wendell“, erwiderte Perry eindringlich. „Die Porleyter und wir arbeiten für das gleiche Ziel.“ *Tatsächlich?*

„Du wirst also gehorchen, Wendell Nienhurst?“ wandte sich Koro wieder seinem ursprünglichen Gesprächspartner zu.

„Ich werde gehorchen, weil ich Perry Rhodan vertraue“, antwortete Nienhurst resignierend.

„Aber das ist doch Wahnsinn!“ protestierte Callamon, ohne die Stimme zu heben.

„Wenn Sie mir ebenfalls vertrauen, dann kommen Sie mit mir, Herr Admiral!“ sagte Perry und wandte sich zum Ausgang. „Und keine weiteren Eigenmächtigkeiten, bitte! Ihr Verständnis für die Gesamtsituation, das heißt für die Lage in der Milchstraße und die Zu-sammenhänge mit ES, Seth-Apophis und den Kosmokraten ist noch zu gering, als daß Sie aus eigener Urteilskraft zu schwerwiegenden Entscheidungen kommen könnten. Se-hen Sie wenigstens das ein!“

Er ging, und Clifton Callamon folgte ihm mit grüblerischem Gesichtsausdruck.

10.

Die elf Spoodie-Manipulierten trafen sich in der Zentrale des High Sideryt, direkt neben der Zentrale der SOL. Eigentlich waren es zwölf Spoodie-Manipulierte, aber den zwölften sah man nicht, da er nicht körperlich anwesend war. Es war SENECA.

Atlan eröffnete mit:

„Wir sind seit drei Tagen auf der Erde. Allmählich wird es Zeit, die geplanten Aktionen anlaufen zu lassen.“

„Wir haben abgewartet, um herauszufinden, ob die Porleyter uns hinderlich oder förderlich sein würden oder ob sie für uns überhaupt keine Bedeutung haben“, warf Tanwalzen ein.

„Das ist richtig“, erwiderte Atlan.

„Die Porleyter waren für uns anfangs ein unbekannter Faktor. Inzwischen bin ich zu dem Schluß gekommen, daß ihre Anwesenheit und ihr Verhalten von Vorteil für uns sind.“

„Während der Anlaufphase unseres Planes“, warf SENECA über den abhörsicheren Kommunikationskanal ein. „Danach müssen wir zusehen, daß wir sie neutralisieren, je-

denfalls uns gegenüber.“

Zustimmendes Gemurmel erscholl. Niemand brauchte darüber zu diskutieren, welches Ziel sie und alle übrigen Solaner verfolgen sollten. In dieser Beziehung herrschte die perfekte Einmütigkeit, etwas, das es an Bord der SOL niemals gegeben hatte, bevor die von Seth-Apophis präparierten Spoodies sich an ihre Gehirne angeschlossen und ihre Bewußtseine gleichgeschaltet hatten.

„So, wie die Entwicklung verläuft“, fuhr der Arkonide fort, „werden die Führungsspitzen von LFT und KH so mit den Porleytern beschäftigt sein, daß sie sich nicht um uns kümmern können, sondern froh sein werden, wenn ich ihnen die Wiedereingliederung der So-

36

Ianer abnehme und mich darum kümmere, daß sie sich gut einleben und gut einarbeiten. SENECA, hast du die wichtigsten Schlüsselpositionen bei KH und LFT ermittelt?“

„Das habe ich“, antwortete SENECA. „Es war nicht schwer, denn ich brauchte nur den Funkverkehr der solaren Computervernetzung abzuhören. Ich habe auch bereits eine Liste angefertigt, die für jeden Solaner - und natürlich auch für dich und Gesil - die erste-benswerte Endposition vorsieht. Es wird zwar nur in wenigen Fällen möglich sein, diese Endpositionen sofort zu besetzen, aber mit Hilfe vielfältiger Manipulationen sollte es nicht länger als ein halbes Jahr dauern, bis die Kandidaten von sogenannten Absprungpositionen aus in die Endpositionen gelangen.“

„Welche Position ist für mich vorgesehen?“ fragte Gesil.

„Die einer Stellvertreterin des Ersten Terraners“, antwortete SENECA.

„Damit bin ich nicht einverstanden!“ rief Gesil wütend. „Ich will eine Position haben, in der ich ständig in Perry Rhodans Nähe bin!“

„Das kommt nicht in Frage!“ rief Atlan, nicht weniger wütend. „In Rhodans Nähe vergißt du deine Pflichten. Du bist ja völlig in ihn vernarrt. Hast du etwa etwas mit ihm?“

„Wenn es so wäre, ginge es dich nichts an“, entgegnete Gesil kalt. „Es stimmt, daß ich mich in Perrys Nähe aufhalte. Aber das tue ich nur, um ihn gefügig zu machen. Schließlich habe ich bestimmte Pläne mit ihm.“

„Das kann ich mir denken“, sagte Atlan sarkastisch. Doch sein Sarkasmus war diesmal nur künstlich aufgetragen; innerlich verzehrte er sich vor Eifersucht.

„Wir haben ein gemeinsames Ziel vergeßt das nicht!“ mahnte Zia Brandström.

„Niemand vergißt das“, erklärte Gesil. „Aber ich bemühe mich darum, persönlich so effektiv wie möglich auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Eine führende Position im Hauptquartier der Kosmischen Hanse würde den optimalen Effekt sichern.“

„Bei was?“ fragte Maer Argard höhnisch, aber keiner der Anwesenden beachtete diesen Hieb sonderlich, war es doch allgemein bekannt, daß Maer die Kontrahentin Gesils war und keine Gelegenheit versäumte, ihr eins auszuwischen.

„Ich erkenne die Logik deiner Argumente an, Gesil“, erklärte SENECA. „Deine Absprungposition wird die der Koordinatorin der Sonderobjektplanung der KH sein.“

„Und meine Position?“ fragte Tanwalzen.

„Zielposition ist Oberbefehlshaber aller Raumflotten von KH und LFT, also eine noch zu schaffende Position“, sagte SENECA. „Deine Absprungposition wird die des Chefs der RAKAL-WOOLVER-Flotte sein. Dazu muß Bradley von Xanthen beseitigt werden.“

„Ich werde ihn töten“, sagte Kars Zedder.

„Das ist unnötig“, widersprach Atlan. „Caela, du machst dich an ihn heran und injizierst ihm im passenden Augenblick eine Dosis Präletalin. Das wird ihn für ein paar Monate zu

einem lallenden Idioten machen.“

„Caela ist mein Mädchen!“ protestierte Melborn. „Ich lasse nicht zu, daß sie und von Xanthen ...“

„Für Seth-Apophis ist kein Opfer zu groß“, entgegnete Atlan. „Caela wird nur einmal mit van Xanthen Zusammensein, und wenn sie es geschickt anstellt, braucht sie nicht mit ihm intim zu werden.“

„Genauso werde ich vorgehen“, sagte Caela. „Mach dir keine Sorgen, Melborn.“

„Für Atlan brauchen wir keine bestimmte Position“, fuhr SENECA fort. „Er hat bereits einen Status, der ihm Zugang zu allen exponierten Stellen ermöglicht, und er hat genug Einfluß auf Perry Rhodan, um bei den wichtigen Entscheidungen der Hanse direkt oder indirekt mitzureden.“

„Der STALHOF ist mir verschlossen“, wandte Atlan ein.

„Weil du kein Hanse-Sprecher bist“, erwiderte SENECA.

„Dann sollte Hanse-Sprecher meine Zielposition sein“, erklärte der Arkonide.

37

„Das wäre wünschenswert, ist aber unter den gegebenen Umständen nicht realisierbar“, sagte das Gehirn. „Jeder Anwärter auf das Amt eines Hanse-Sprechers wird durch den STALHOF und durch NATHAN geprüft. Die Prüfung durch den STALHOF fiele für dich sehr milde und oberflächlich aus, da du eine überall geachtete und respektierte Persönlichkeit bist. NATHAN würde darauf keine Rücksicht nehmen, und bei seinen Prüfungen und Untersuchungen würde dein Spoodie zweifellos entdeckt.“

„Was das Ende unserer Pläne bedeuten würde“, erwiderte Atlan leise. „Vergessen wir das also.“

Er horchte auf, als sein Telekommelder summte, dann schaltete er das Gerät ein und hielt es mit der Bildfläche näher an sein Gesicht.

„Hernan?“ fragte er, als er das Gesicht auf der Bildfläche sah. „Ich wollte nicht gestört werden.“

„Wir haben Fooly aufgegriffen“, sagte Hernan. „Er trieb sich in Zivil in der City von Terra-nia herum.“

„Na, und?“ sagte Atlan ungeduldig. „Was könnte dieser Idiot schon anrichten?“

„Er erkundigte sich bei einem Passanten nach dem Galaktischen Zoo“, erwiderte Hernan. „Wenn er dort ins Freigehege der Tiger gegangen wäre...! Du weißt ja, daß er sich für Kitsaiman, den Herrn der Tiger, hält, seit er die Spule mit Tigergeschichten angesehen hat. Nach einem Unfall wäre er ins Hospital gekommen und...“

„Oh!“ entfuhr es Atlan. „Wir sollten ihn tatsächlich einsperren. Die erste Durchleuchtung seines Kopfes hätte nicht nur sein Idiotengehirn, sondern auch seinen Spoodie ans Licht gebracht. Bringt ihn in die Klause! Ich will ihm ins Gewissen reden.“

Als zwei Solaner Minuten später Fooly hereinschoben und gleich darauf wieder verschwanden, starnten die meisten Anwesenden ihn mitleidig an.

Fooly war nur 1,48 Meter groß und ging immer gebeugt, obwohl seine Wirbelsäule nicht verkrüppelt war. Dafür war sein Schädel um so größer - mit dem stark ausgewölbten Hinterkopf fast um zwanzig Prozent als der eines durchschnittlichen Solaners.

Foolys Mutter war Laly McCullen gewesen, eine Trinkerin, die kurz nach seiner Geburt gestorben war. Vorher hatte sie noch den Wunsch geäußert, daß er Trevor genannt werden sollte. Offiziell hieß er auch so, aber jedermann an Bord nannte ihn Fooly (Dumm-kopf), weil er einfach nicht in der Lage war, logisch zu denken. Er konnte weder

lesen noch schreiben, trieb sich meist hier und da in der SOL herum, erzählte unzusammen-hängende Geschichten, in denen er selbst als „Kitsaiman, der Herr der Tiger“ auftrat und bettelte Süßigkeiten zusammen.

Manchmal jedoch wurde er voll akzeptiert. Das war bei Veranstaltungen oder sonstigen Zusammenkünften, wenn man jemanden brauchte, der durch seine Rechenkunststücke verblüffte. Denn Fooly war ein Rechengenie. Er löste alle Aufgaben, die man ihm vorsag-te, mit der gleichen Geschwindigkeit wie SENECA im Kopf.

Das betraf aber nicht nur die vier Grundrechnungsarten, sondern genauso Wurzel- und Potenzrechnung, Gleichungen mit mehreren Unbekannten, das logarithmische Rechnen, das Interpolieren sowie Aufgaben, die normale Mathematiker nur mit Hilfe einer Positronik zu lösen vermochten.

Fooly war also durchaus beliebt, auch wenn er manchmal gehänselt wurde.

„Was hast du dir dabei gedacht, die SOL zu verlassen?“ fragte Atlan in väterlichem Ton-fall, während er sich zu der Anordnung beglückwünschte, rund siebenhundert Solaner beiderlei Geschlechts nach Terrania-City zu schicken, um sich offiziell zu zerstreuen und um inoffiziell zu spionieren. Sonst hätte der Idiot vielleicht alles verpatzt.

Der Idiot verzog sein braunes fältiges Gesicht zu einem Grinsen. Die gelblichgrauen Au-gen wirkten dabei wie immer glanzlos und wie erloschen.

38

„Fooly Kitsaiman, Herr der Tiger“, plapperte er hell und kindlich. „Haben Konfekt für Foo-ly?“

„Hier!“ sagte Nida Pechey und reichte ihm eine halbvolle Schachtel Pralinen.

Fooly grabschte danach, stopfte sie unter das Blouson seiner viel zu großen Zivilkleidung und leckte sich die Lippen.

„Du Prinzessin!“ sagte er zu Nida. „Fooly dich zu seiner Königin machen.“

„Wo hat er das schon wieder aufgeschnappt?“ stöhnte Skiryon.

„Schnapp, schnapp, Schere!“ plapperte Fooly. „Schönes Spiel.“

„Warum hast du die SOL verlassen?“ fragte der Arkonide mit wachsender Ungeduld. „Du hattest keine Erlaubnis dazu, Fooly.“

„Fooly nicht brauchen Erlaubnis“, erwiderte der Idiot und wandte sein Gesicht erstmals dem Arkoniden zu. „Fooly unbesiegbar. Kämpfen gegen ... gegen...“ Seine Stimme wurde weinerlich. „Fooly hat vergessen.“

„Was quälst du ihn noch?“ sagte Maer Argard vorwurfsvoll. „Du siehst doch, daß das für ihn zuviel ist.“

Atlan seufzte.

„Paß mal auf, Fooly! Ich werde dich jetzt in deine Kabine bringen und dafür sorgen, daß du viele Süßigkeiten bekommst, so viele, daß du deine Kabine gar nicht mehr verlassen mußt.“

Er wandte sich an die anderen Anwesenden.

„Wir sind vorerst sowieso fertig.“

„Süßigkeiten?“ plapperte Fooly. „Dann Fooly dir beibringen Superinterpolation. Wir dann besiegen können Porleyter: Fooly, Herr der Tiger und Atlan, der Zweidenker.“

„Porleyter?“ fragte Tanwalzen verblüfft. „Kannst du denn begreifen, wer die Porleyter sind, Fooly?“

„Feindliche Ritter“, sagte der Idiot. „Wollen besiegen Herrn der Tiger. Sind dumm.“

„Und wieso nanntest du mich Zweidenker?“ fragte Atlan, während es ihm kalt den Rücken hinabließ, denn er ahnte plötzlich, daß etwas in ihm schlummerte, das ihm gefährlich werden konnte, wenn es erwachte.

Fooly kicherte.

„Hören denken, Atlan. Wenn Kampf, dann laut sprechen.“

Atlans Blick begegnete dem Gesils - und er stellte fest, daß sie ihn sehr nachdenklich musterte.

„Fooly redet doch wirres Zeug“, sagte Swan. „Was hältst du dich damit auf, Atlan?“

Ja, was zerbreche ich mir den Kopf über bedeutungsloses Gerede! dachte der Arkonide.

„Vorwärts, Fooly!“

Vor dem Schott drehte er sich noch einmal um und blickte Gesil an.

„Denke immer daran: Perry Rhodan ist unser gefährlichster Feind!“

Als das Schott sich hinter ihm und Fooly schloß, glaubte er immer noch das spöttische Lachen Gesils zu hören. Seine Augen strahlten eine so mörderische Wut aus, daß der Idiot kreischend flüchtete, nachdem er in sie gesehen hatte.

Atlan mußte ihn einfangen und gewaltsam in seine Kabine sperren. Dann schloß er sie ab und ließ zwei Roboter als Posten davor aufziehen...

11.

„Der Präsident des GAVÖK-Forums war nicht zu erreichen“, sagte Hethar-Plot zu Jen Salik und Gucky. „Aber ich habe eine Nachricht für Pratt hinterlassen, daß die Porleyter ihn hier haben wollen.“

39

Der Anti schaute zu den beiden Porleytern hinüber, die ungeniert Daten aus der Positronik der GAVÖK-Vertretung abfragten. Er wirkte furchtlos, war aber immer noch toten-bleich, weil er und zwei weitere Angehörige der Vertretung den Porleytern Widerstand geleistet hatten und auf ziemlich drastische Weise darüber belehrt worden waren, daß diese Fremden unbesiegbar waren. Ein Teil des Mobiliars war dabei zertrümmert worden - und Hethar-Plot hatte überall am Körper blaue Flecken und Schwellungen, weil der Springer Aztol und der Ara Vrolum ihn unter hypnosuggestivem Einfluß verprügelt hatten.

„Ich bedaure, daß wir zu spät kamen“, erwiderte Jen. „Allerdings hättest du wissen müssen, wie die Porleyter reagieren würden. Du hast schließlich ihre Machtdemonstration beim Empfang miterlebt. Unseren Stolz müssen wir eben zurückstellen.“

„Es war nicht Stolz“, entgegnete Hethar-Plot „Ich sehe nur nicht ein, daß der Vorsitzende persönlich kommen soll, nur um ein paar Anweisungen in Empfang zu nehmen.“

„Eine Lappalie“, sagte Gucky und starre dem einen Porleyter auf den Rückenpanzer. Es reizte ihn, diesem Wesen einen schweren Gegenstand auf den Rücken fallen zu lassen. Aber er verkniff es sich, denn er wußte, daß der Effekt gleich Null gewesen wäre. Die Kardec-Schilde schützten auch dann perfekt, wenn sie nur auf KONTUR beziehungsweise OUTLINE geschaltet waren.

„Es ist keine Lappalie, jemanden über einundfünfzigtausend Lichtjahre zu befördern“, widersprach der Anti. „Die Unkosten sind enorm.“

Jen zuckte die Schultern.

„Wir haben zur Zeit noch ganz andere Unkosten, Hethar-Plot. Die Porleyter reißen mit ihren Ansprüchen ein gewaltiges Loch in die Hanse-Kasse.“

„Da ist etwas los“, sagte der Mausbiber. „Eine Demonstration, ganz in der Nähe - und zwei Porleyter sind von den Demonstranten gesichtet worden. Das gibt Rabatz, Jen.“

„Das müssen wir verhindern, Kleiner“, erwiderte Jen Salik. „Würdest du mit mir

hinsprin-gen?“

„Ich muß wohl“, meinte Gucky. „Obwohl es mir widerstrebt, den Falschen Beine zu machen.“

Er ergriff Saliks Hand, dann teleportierte er.

Sie rematerialisierten auf dem Dach eines Gleiters, der am Rand eines kleinen Platzes parkte. Von hier aus sahen und hörten sie eine Ansammlung von etwa fünfhundert Menschen - und sie sahen die beiden Porleyter, die offenbar aus einem Gebäude gekommen waren, über dessen Portal in goldenen Lettern INSTITUT FÜR ÄGYPTOLOGIE TERRANIA stand.

„Was mögen sie ausgerechnet dort gesucht haben?“ überlegte Jen.

„Vielleicht den Bauplan der Cheops-Pyramide“, sagte Gucky. „Aber das ist doch egal. Wir müssen die Menschen zurückhalten, sonst...“

Ein ohrenbetäubender Knall unterbrach ihn. Vor den Porleytern schoß eine Stichflamme hoch, gefolgt von einem Rauchpilz. Fetzen des Platzbelages flogen rauchend durch die Luft. Den Porleytern machte das alles nichts aus. Sie standen unversehrt vor einem fla-chen Krater, als der Rauch sich verflogen hatte.

„Ein selbstgebastelter Sprengkörper“, meinte Jen. „Die sind ja verrückt.“

Die Menge pfiff und warf mit allen möglichen Gegenständen. Plötzlich stiegen mehrere Menschen ein paar Meter auf, dann flogen sie auf andere Demonstranten hinab.

„Sie haben ihre Kardec-Schilde auf Telekinese geschaltet“, stellte Gucky fest. „Aber sehr erfahren sind sie noch nicht damit. Ich werde abräumen, bevor sie größeren Schaden anrichten.“

Er konzentrierte sich auf die Menge, die plötzlich durch eine Gasse halbiert wurde, die sich rasch verbreiterte. Dadurch gingen die nächsten Aktionen der Porleyter ins Leere.

40

„Geht nach Hause!“ rief Jen den Menschen zu. „Laßt euch nicht provozieren! Die Porley-ter sind nicht eure Feinde!“

Dadurch wurde die Menge auf die beiden Personen aufmerksam. Sie erkannte den Ilt.

„Er macht gemeinsame Sache mit den Porleytern!“ schrie jemand und warf eine volle Coladose. Sie zerplatzte knallend auf dem Platz. „Zieht ihm das Fell über die Ohren!“

„Die Porleyter scheinen sich noch zu ergötzen“, maulte Gucky. „Sie grinsen, weil mich die Menschen nicht mehr mögen.“ Er streckte ihnen die Zunge heraus. „Bäh!“

Ein Raunen ging durch die Menge. Es klatschte ein paar Mal, dann rief jemand:

„Wir wissen, daß du kein Kollaborateur bist, Gucky. Es gab nur einen Dummen unter uns.“

Die Menge klatschte Zustimmung, winkte und zerstreute sich. Etwa dreißig Frauen und Männer kamen herbei, um den Ilt zu begrüßen.

Gucky teleportierte mit Jen zu ihnen. Erst da erkannten sie seinen Begleiter als Ritter der Tiefe.

„Hallo!“ sagte eine Frau zurückhaltend. „Es tut mir leid, daß wir unüberlegt handelten. Aber als wir erfuhren, daß die Porleyter das HQ Hanse besetzt hatten...“

„Warum dürfen die das denn überhaupt?“ erkundigte sich ein junger Mann. „Was wir in Jahrhunderten aufgebaut haben, können wir doch nicht einfach Fremden überlassen.“

„Das tun wir nicht“, erwiderte Jen Salik. „Wir kooperieren nur mit ihnen. Immerhin sind sie die Vorgänger des Wächterordens der Ritter der Tiefe. Ihre früheren Leistungen für die Sicherheit dieses kosmischen Sektors, zu dem auch die Milchstraße gehört, lassen sich kaum ermessen. Deshalb verdienen sie unseren Respekt, auch wenn sie jetzt als irrege-leitet erscheinen.“

Er dachte daran, wie sie ihn behandelt hatten, schob das aber als unwichtig zur Seite.

„Wenn sie irregeleitet sind, dürfen wir doch ihre Befehle nicht befolgen, oder?“ fragte ei-ne ältere Frau.

„Sie sind nicht insofern irregeleitet, daß sie gegen die Sicherheit innerhalb der Mächteballung von ES arbeiten“, erläuterte Jen. „Ihre Handlungen liegen durchaus auf der Linie der Kosmokraten. Was sie unserer Meinung nach falsch machen, ist nur, daß sie dabei die Führungsrolle beanspruchen. Allerdings denken nur wir, daß das falsch ist. Es wäre möglich, daß sie nach wie vor im Auftrag der Kosmokraten handeln.“

„Ja, wenn das so ist!“ sagte ein Mann.

„Wie können wir sicher sein, daß es so ist?“ fragte ein hochaufgeschossenes Mädchen.

„Das können wir nicht“, antwortete Jen. „Falls sich aber herausstellen sollte, daß ihre Verwirrung zu groß ist, als daß sie noch eindeutig im Sinn der Kosmokraten handeln, werden wir sie davon zu überzeugen haben, daß sie das Ruder lieber zwei Rittern der Tiefe und einem Beauftragten der Kosmokraten überlassen müssen, als der Atlan zurück-kehrte.“

„Als Beauftragter der Kosmokraten?“ wiederholte ein älterer Mann. „Dann muß Atlan doch wissen, wie die Kosmokraten aussehen, Jen. Wie sehen sie aus?“

„Atlan weiß nichts mehr von dem, was er jenseits der Materiequellen erlebte“, sagte Jen. „Aber ich denke, die Kosmokraten sehen überhaupt nicht aus. Vielleicht besteht das Jen-seitige nur aus Gedanken. Die Menschheit kann das auf ihren heutigen Entwicklungsstufe weder erkennen noch begreifen.“

„Wir müssen zum HQ zurück, Jen“, sagte Gucky. „Soeben geht eine wichtige Nachricht von Lokvorth ein.“

Jen nickte.

„Auf Wiedersehen, Freunde!“

41

Er lächelte, als sich ihm zahllose Hände entgegenstreckten. Obwohl er es eilig hatte, nahm er sich die Zeit, sie alle zu schütteln. Dann teleportierte Gucky mit ihm zurück ins HQ Hanse.

*

„Was machen wir mit der angebrochenen Nacht?“ rief Raul Leidenfrost, als der Taxigle-ter wieder startete, der ihn und seine Freunde von der Rohrbahnstation der Linie Peking-Urumqui am Rand der Lichtung abgesetzt hatte, an deren entgegengesetzter Seite das Landhaus von Jillan Taoming stand, des Urururgroßvaters von Siska Taoming.

Lichy Dawidow, seine Freundin und vierzehn Jahre alt wie er, breitete die Arme aus.

„Es ist viel zu schön, um Schlafen zu gehen, überhaupt nicht kalt.“

„Man sollte meinen, ihr hättet euch im Vergnügungspark von Lanzhou genug ausgetobt“, erklärte Siska Taoming.

„Das ist doch schon zwei Stunden her“, meinte seine Freundin Luana Helut. „Wir könnten doch ein wenig auf dem alten Weg zu den Mogao-Grotten Spazieren gehen und dabei die Sterne zählen. So klar ist der Himmel sonst in dieser Jahreszeit selten.“

„Na, klar!“ rief Hamahal Werden, ein sechzehnjähriger Junge aus Marseille, dessen Mut-ter genau wie die Väter oder Mütter der übrigen vier Jugendlichen seit anderthalb Jahren an einem wissenschaftlichen Großprojekt bei Kwanschau mitarbeiteten, einer For-schungsanlage, in der - grob gesagt - aus Energie Materie erzeugt werden sollte. Der MATERIEBRÜTER, wie sich die Anlage nannte, würde erst einmal einer

Demonstration dieser Möglichkeit dienen und dabei helfen, Grundlagen für eine weit in der Zukunft lie-gende Konstruktion eines ökonomischen Systems zu erarbeiten.

„Also, los!“ sagte Lichy, das Mädchen aus Tonkowo am Jenissei.

Siska und Luana nahmen sich an den Händen und gingen voraus, denn im Unterschied zu den anderen kannten sie den Weg genau. Der klare Sternenhimmel spendete genug Licht, und der Pfad zwischen den etwa drei Meter hohen Fichten war gar nicht zu verfeh-len.

Nach einiger Zeit zweigte von dem Hauptpfad ein schmälerer Pfad ab, und die Jugendli-chen beschlossen, ihn zu wählen, als Siska ihnen sagte, daß er zu einem Aussichtspunkt auf einer hohen Klippe führte und daß es dort eine Feuerstelle gab, an der sie ein echtes Holzfeuer anzünden konnten, „wie die Neandertaler es gebrauchten“.

„Hoffentlich wartet mein Opa nicht auf uns“, sagte Siska.

„Ach, der alte Mann schläft doch bestimmt fest“, erwiderte Luana.

„Manchmal steht er früh auf“, sagte Siska. „Ah, dort ist die Klippe ja!“

„Wir sind doch keine Kinder mehr!“ rief Hamahal von hinten. „Los, zünden wir ein Feuer an, das man bis nach Terrania sieht!“

Unwillkürlich blickte Siska in die Richtung, in der Terrania lag. Natürlich war die Metropo-le zu weit entfernt, als daß man ihren Lichthalos bis hierher hätte sehen können, aber der Sechzehnjährige dachte auch nicht daran, Terrania zu sehen, sondern erinnerte sich an seinen Besuch im Hauptquartier der Hanse, die Zeit mit Reginald Bull und die noch weiter zurückliegende Zeit, in der er mit Gucky, einem Matten-Willy und zahlreichen Raumfah-rern aufregende Abenteuer erlebt hatte, die den Avataru Vamanu und das Schiff des toten Dargheten Namu-Rapa betrafen, der ein Materie-Suggestor gewesen sein sollte.

„Heh, ich habe kein Feuerzeug!“ sagte Hamahal. „Wer kann das Holz anzünden, das hier schon für uns gestapelt wurde?“

„Ich“, sagte Raul, der Berliner.

„Wartet!“ flüsterte Lichy. „Dort unten! Seht ihr das Licht? Da kommt jemand den anderen Pfad herauf!“

42

Siska blickte nach unten.

„Er kommt von den Buddha-Höhlen. Aber die sind doch verschlossen. Eigentlich kümmert sich nur Opa Jillan manchmal darum.“

„Vielleicht schlafwandelt er nachts zu den Buddhas“, spottete Raul Leidenfrost.

„Um mit den Geistern der Verstorbenen zu reden“, fiel Lichy ein.

„Die Mogao-Grotten sind eine religiöse Kultstätte“, erklärte Luana, die wie Siska in Kwanschau geboren war. „Und der moralische Kodex besagt, daß alle Religionen als Ver-künder einer transzendentalen Wahrheit zu respektieren sind.“

„Schon gut“, meinte Lichy verlegen.

„Das kann nur Opa sein“, sagte Siska. „Kommt, wir gehen ihm entgegen!“

„Nein!“ erwiderte Hamahal Werden heftig. „Seht mal die Scheinwerfer dort unten! Was kann das sein?“

„Sie bewegen sich bei den Mogao-Grotten“, sagte Siska. „Da stimmt doch etwas nicht.“

„Wir lassen deinen Opa vorbei und sehen dann nach“, schlug Hamahal vor.

„Dann ist der Spuk vielleicht schon wieder vorbei“, entgegnete Siska. „Nein, wir müssen Opa Jillan Bescheid sagen. Wenn er nichts davon weiß, sehen wir nach, was los ist.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte er los. Luana folgte ihm sofort, und nach und nach kamen auch die Freunde.

Minuten später standen sie Jillan Taoming gegenüber. Der alte Mann war mit einem grauen Overall bekleidet und trug einen starken Handscheinwerfer.

„Hallo!“ rief er überrascht. „Ihr geistert nachts umher? Findet ihr keinen Schlaf?“

„Opa!“ stieß Siska hervor. „Unten bei den Mogao-Grotten sind Lichter, Scheinwerfer! Weißt du Bescheid, was dort unten vorgeht?“

Jillan erstarrte und wurde bleich.

„Porleyter!“ stieß er dann hervor. „Das können nur Porleyter sein, die nach den beiden Dargheten suchen! Verflixt! Eigentlich sollte ich niemandem etwas sagen, aber wenn dort unten Gleiter sind...! Geht nach Hause und wartet auf mich!“

„Du rechnest mit Gefahren, nicht wahr?“

„Kann sein“, gab Jillan wortkarg zurück. „Aber das ist nichts für euch.“

Er wandte sich um und hastete den Pfad hinab.

„Ich komme mit!“ sagte Siska. „Porleyter sollen gefährlich sein. Da darf ich dich nicht allein gehen lassen.“

„Ich komme auch mit“, sagte Luana und eilte neben ihm her.

„Wir alle kommen mit!“ rief Hamahal.

Jillan blieb stehen und wartete, bis die Jugendlichen ihn eingeholt hatten, dann sagte er leise und dennoch mit unüberhörbarer Schärfe:

„Wenn ihr schon nicht zu bremsen sei, dann verhaltet euch wenigstens leise! Ich weiß nicht, was dort unten los ist, aber es könnte mit dem Verschwinden dieses Clifton Callamon vor anderthalb Tagen zu tun haben.“

„Clifton Callamon?“ flüsterte Luana. „Wer ist denn das?“

„Ein Reptil“, flüsterte Jillan und lachte leise. „Aber eines, mit dem man Raumschiffe steh-len kann.“

„Stehlen ...?“ fragte Lichy Dawidow stirnrunzelnd. „Echt wegnehmen, nicht nur wie Daten ungesetzlich abfragen?“

„Raumschiffe kann man nicht abfragen“, erklärte Jillan. „Ha, wenn ihr wüßtet, was ich schon alles erlebt habe!“

„Und du sprachst von Dargheten“. sagte Siska. „Hast du das im Ernst gemeint? Sind dort unten Dargheten?“

43

„Ach, ja, du hast ja mal einen Dargheten kennen gelernt, wenn auch nur einen toten“, erwiderte Jillan. „Die beiden Dargheten dort aber sind quicklebendig - und sie sind Untergrundkämpfer gegen die Porleyter, kapiert? Und jetzt weiter, sonst kommen wir zu spät!“

12.

Als Gucky mit Jen Salik in Rhodans Arbeitsraum materialisierte, waren dort außer Perry auch Bully sowie Fellmer Lloyd, Alaska Saedelaere, Geoffrey Waringer und Ras Tschubai anwesend.

„Gut, daß ihr gekommen seid“, sagte Perry. „Übrigens, dieser Raum ist gegen jede nur denkbare Abhörung abgeschirmt. Die Porleyter sollen nichts von dem erfahren, über das wir sprechen werden. Alaska hat dafür gesorgt, daß das Interesse der zwei Porleyter, die sich im HQ herumtreiben, für einige Zeit auf etwas anderes gelenkt ist.“

„Es geht um Lokvorth“, stellte Gucky fest.

„Du mit deinen großen Mauseohren weißt es natürlich schon“, spottete Bully.

„Willst du ein wenig unter der Decke rotieren, Dicker?“ entrüstete sich der Ilt. „Welche

Umdrehungszahl wäre dir am liebsten?“

„Keine Ablenkung!“ sagte Perry schmunzelnd. Er wurde sofort wieder ernst. „Bitte, berichte erst einmal! Wir wissen ja nicht, was sich während unserer Abwesenheit auf Lokvorth getan hat.“

Bully nickte.

„Es ging um Menschen, die auf Lokvorth von Superviren befallen wurden. Sie kamen zwecks Untersuchungen auf die Erde. Hier stellten wir fest, daß sie eine erstaunliche Entwicklung durchmachten. Sie erlebten praktisch eine Bewußtseinserweiterung.“

Als kurz darauf die RAKAL WOOLVER über Terra erschien, befürchtete ich, daß die Porleyter zugreifen würden, wenn sie von Quiupus Arbeit erfuhren. Deshalb entschloß ich mich, die Befallenen ins Scarfaaru-System zurückzuschicken, damit Quiupu sie untersuchen könnte.“

Bully grinste schief.

„Die Porleyter wissen noch nichts von den Geschehnissen auf Lokvorth. Ich habe alle entsprechenden Daten von unserem Hauptcomputer auf einen kleinen Speicher überspielen lassen, den ich in meinem Bungalow aufbewahre. Im Hauptcomputer sind sie ge-löscht.“

„Das war sehr umsichtig von dir“, sagte Perry.

„Ich sehe mich immer erst um, bevor ich irgendwo hineintappe“, meinte Bully. „Es geht weiter. Heute erfuhr ich durch einen neuen Funkspruch von Gal, daß das Schiff mit den Befallenen, das am Tage der Landung der Porleyter startete, sicher auf Lokvorth ankam, dort aber von der überraschend wiederaufgetauchten Srimavo gekapert wurde.“

„Sri!“ flüsterte Perry versonnen. „Die kleine Sphinx lebt also noch. Gott sei Dank!“

„Gott sei Dank fiel sie nicht den Porleytern in die Hände, Perry!“ sagte Bully scharf. „Das kann aber ständig geschehen. Sie ist nämlich, nachdem sie die Verantwortlichen auf Lokvorth mit ihren paranormalen Kräften besoffen gemacht hat - so wie dich früher - , mit den Befallenen in eine Space-Jet gestiegen und zur Erde geflogen. Das war vor zwei Ta-gen. Inzwischen müßte die Space-Jet auf Terra gelandet sein.“

„Sie ist ein faszinierendes Wesen!“ sagte Perry.

Bully schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ist das alles, was du dazu zu sagen hast?“

„Entschuldige, - Dicker!“ erklärte Perry mit mattem Lächeln. „Aber du verstehst nicht alles. Sie befindet sich wahrscheinlich auf der Erde.“

44

„Das ist unmöglich“, wandte Geoffry ein. „Terra ist so abgeschirmt, daß nicht einmal eine siganesische Space-Jet unbemerkt in die Atmosphäre einfliegen, geschweige denn landen könnte...“

„Zur Zeit schon“, erwiderte Bully trocken. „Die Porleyter haben mit ihren Eingriffen soviel Verwirrung gestiftet, daß sogar ein Großraumschiff unbemerkt landen könnte, wenn es sich dazu einen einsamen Landstrich aussucht.“

„Außerdem könnte Sri mit ihren paranormalen Kräften wahrscheinlich sogar die planeta-rische Ortung täuschen“, meinte Perry.

„Aber ob sie auch die Porleyter beeinflussen kann?“ zweifelte Ras.

„Eben!“ sagte Bully. „Ich befürchte, daß Sri früher oder später gefaßt wird - und die Befallenen mit ihr. Dann würde es nicht mehr lange dauern, bis auch im Scarfaaru-System zwei Porleyter das Heft an sich reißen. Diese Burschen tauchen ja immer zu zweit auf, wenn sie etwas wollen.“

„Das muß etwas bedeuten“, sagte Jen.

„Vielleicht fällt hin und wieder einer ihrer Kardec-Schilde aus“, meinte Geoffry. „Diese Geräte sind ja uralt. Dann stünde immer ein anderer Porleyter bereit, um den Schutz des Betroffenen mit zu übernehmen.“

„Das klingt logisch“, sagte Perry. „Bully, ich denke, wir sollten Gal bitten, mit Quiupu zur Erde zu kommen - heimlich natürlich. Quiupu kann sich am besten um die Befallenen kümmern und sie möglicherweise vor den Porleytern aufspüren.“

Bully lächelte selbstzufrieden.

„Gal und Quiupu sind bereits auf dem Weg ins Solsystem.“

Er blickte sich beifallheischend um.

Gucky grinste und zeigte dabei seinen Nagezahn.

„Das war eine einsame Leistung - von dir, Dicker. Du machst dir Konkurrenz.“

„Giftzahn!“ schimpfte Bully, als er den verborgenen Sinn in Gucky's Bemerkung entdeckte. „Du bist ja nur neidisch. Übrigens sollen Gal und Co. nicht direkt auf der Erde landen, sondern auf dem Asteroiden Kringel. Nein, er sieht nicht aus wie ein Kringel, sondern sein Entdecker hieß so!“

„Es ist ja auch noch nicht Weihnachten“, bemerkte Gucky und rief damit allgemeines Gelächter hervor, etwas, das sich seit Tagen nicht mehr ereignet hatte.

Drei Scheinwerferpaare blendeten voll auf, und ihr grettes Licht stach Jillan Taoming und den fünf Jugendlichen schmerhaft in die Augen.

„Das ist der Alte, der die Dargehten versorgt hat!“ rief eine befehlsgewohnte Männerstimme. „Abblenden!“

Die Scheinwerfer wurden abgeblendet. Mehrere Stimmen redeten durcheinander. Als sich Jillan und die Jugendlichen von der Blendwirkung erholt hatten, konnten sie die Umrisse von sechs Gestalten zwischen drei Gleitern ausmachen.

„Was geht hier vor?“ fragte Jillan energisch.

Jemand trat in den Lichtkreis der abgeblendeten Scheinwerfer. Er trug ein schwarzes Lederimitatblouson, dunkelgraue Hosen und schwarze Wadenstiefel. Seine Schultern schienen das Blouson sprengen zu wollen. Das sonnengebräunte Gesicht war edel geschnitten und wirkte wie das Gesicht eines Trivideohelden in einem uralten Epos. Dieser Eindruck wurde durch die in strahlendem Gelb leuchtenden Augen noch verstärkt. Ihr Glitzern hatte eine animalische Komponente an sich, die ihrem Besitzer eine Aura göttergleicher Macht verlieh.

„Ich bin Kitsaiman, Herr der Tiger!“ erklärte der Mann mit dunkler Stimme. Er lächelte siegesbewußt. „Unter meine Führung werden die Porleyter aus dieser Galaxis gefegt werden wie Sternenstaub von einer Supernova.“

„Quatsch!“ flüsterte Hamahal.

45

„Ihr seid Untergrundkämpfer?“ erkundigte sich Jillan, ohne zu zeigen, ob er von Kitsaimans Auftritt beeindruckt war oder nicht.

„Wir sind die Auserwählten, die das Vermächtnis der Kosmokraten erfüllen werden“, verkündete Kitsaiman.

„Wer hat euch auserwählt?“ fragte Jillan weiter.

„Wenn der Herr der Tiger zu dir spricht, hast du zuzuhören, anstatt dumme Fragen zu stellen!“ rief eine weibliche Stimme aus dem Hintergrund.

„Laß ihm den Spaß, Bella!“ rief Kitsaiman über die Schulter zurück. Er wandte sich wieder an Jillan. „Selbstverständlich haben die Kosmokraten uns auserwählt, alter Mann. Wie heißt du - und wer sind deine Begleiter?“

Jillan Taoming stellte sich und die Jugendlichen vor, dann fragte er nach Clifton Calla-

mon.

„Er durfte nicht länger untergetaucht bleiben“, antwortete Kitsaiman. „Deshalb holten wir ihn und sorgten dafür, daß er vergaß, daß er die Dargheten in Sicherheit brachte und wo-hin er sie brachte. Inzwischen befindet er sich wieder bei Perry Rhodan, und die Porleyter sind besänftigt.“

„Hm, das klingt vernünftig“, brummte Jillan. „Und was habt ihr mit den Dargheten vor, Kitsaiman?“

„Wir bringen sie dorthin, wo sie eine wichtige Aufgabe erfüllen können: in den Untergrund. Natürlich nicht nach Terrania, denn dort gibt es Telepathen, die sie schnell aufspü-ren würden.“

„Wohin dann?“ fragte Jillan beharrlich.

„Er fragt zuviel“, sagte eine männliche Stimme. „Außerdem ist es schlecht, daß die Kin-der hier sind.“

„Es sind keine Kinder, sondern junge Tiger“, widersprach Kitsaiman. „Natürlich können wir weder sie noch den Alten einfach laufen lassen. Jillan, du und diese jungen Leute können entscheiden, ob sie lieber vergessen wollen, was sie hier gesehen oder gehört haben oder ob ihr euch uns anschließen wollt. Bei uns könntet ihr aktiv an dem beispiello-sen Kampf der Menschen gegen die Porleyter teilnehmen. Ja, zahllose Menschen werden zu uns stoßen. Es gibt inzwischen Hunderte von heimlichen Widerstandsgruppen auf Ter-ra. Sie begnügen sich zwar hauptsächlich mit dem Drucken und Verteilen von Flugblät-tern, aber unter meiner Führung werden sie eine Armee der Schatten werden, die schließ-lich unsere Galaxis von den Porleytern befreien.“

Jillan dachte lange nach, dann sagte er bedächtig:

„Wenn ich deine großen Sprüche ausklammere, bleibt immer noch genug Substanz üb-rig, Kitsaiman. Ich halte allerdings nichts von einem blutigen Aufstand. Aber du sagst etwas von einer Armee der Schatten. Das könnte bedeuten, daß ihr den Porleytern das Leben auf der Erde auf unblutige Weise schwer machen wollt.“

„So ist es“, bestätigte Kitsaiman. „Wir gehen streng wissenschaftlich und logisch vor und werden die Porleyter nicht im offenen Kampf, sondern mit ihrer eigenen Hauptwaffe schlagen: mit den Kardec-Schilden. Habt ihr schon davon gehört?“

„Selbstverständlich!“ rief Hamahal Werden. „Mann, wenn du deine Herr-der-Tiger-Masche wegläßt, könnten wir prima Kumpel werden.“

„Du willst sicher einmal Raumschiffspilot werden, nicht wahr?“ sagte Kitsaiman sanft.

„Klar! Woher weißt du das?“

„Weil du Temperament besitzt. Wie heißt du?“

„Hamahal.“

„In Ordnung, Hamahal. Ihr alle braucht mich nicht als Herrn der Tiger zu verehren, aber für andere Menschen ist es wahrscheinlich eine psychologische Hilfe, wenn sie mich als

46

göttergleich betrachten können. Wenn ihr bereit seid, das zu respektieren, können wir einig werden.“

„Überlegt es euch!“ sagte Jillan.

Siska schwirrte der Kopf. Der erste Auftritt Kitsaimans hatte auf ihn wie der eines Helden in einem kitschigen Trivideofilm gewirkt. Zuletzt aber hatte sich dieser rätselhafte Mann ganz vernünftig gegeben. Vor allem aber wollte er kein Blutvergießen. Seine Absichten klangen hochgesteckt, aber logisch. Mit Hilfe von zwei Dargheten, falls sie die

Materie-Suggestion beherrschten, konnte es gelingen, das Geheimnis der Kardec-Schilde zu lösen und die Porleyter damit ihrer Überlegenheit zu berauben.

Vermochten diese Wesen aber nicht mehr als Unbesiegbare aufzutreten, mußten sie auf ihre Anmaßung verzichten, allein über das Schicksal der Erde und dieser ganzen Galaxis zu bestimmen. Sie würden sich mit den beiden Rittern der Tiefe Perry Rhodan und Jen Salik friedlich einigen müssen.

„Ich mache mit!“ rief er spontan.

„Ich auch“, sagte Luanda etwas leiser. „Und wenn es nur ist, um auf dich aufzupassen, damit du nicht mit Waffen spielst.“

Auch ihre Freunde entschieden sich dafür, sich Kitsaiman anzuschließen. Jillan hatte ebenfalls keine Bedenken mehr, was Siska zwar etwas wunderte, weil er den scharfen, kritischen Verstand des alten Mannes kannte, aber er war froh darüber, daß Opa Jillan in seiner Nähe sein würde, so daß er keine Fragen an ihn stellte.

„Gut“, sagte Kitsaiman schließlich. „Hiermit gehört ihr zu den Auserwählten. Die beiden Dargheten sind inzwischen in ein Spezialfahrzeug umgeladen worden. Das ist gut so, denn ihr würdet erschrecken, wenn ihr sie sehen könnet.“

„Ich nicht“, erklärte Siska. „Ich kenne sie. Das heißt, ich habe schon einen gesehen. Er war allerdings tot, aber später konnte ich mich mit ihm unterhalten, dank der Hilfe Bullys.“

„Du kennst Reginald Bull?“ fragte Kitsaiman.

„Ja, schon seit einiger Zeit.“

„Gut, das könnte uns später von großem Nutzen sein, Junger Tiger. Du steigst in meinen Gleiter, dann kannst du mir unterwegs einiges erzählen! Übrigens, kommt heraus, Auserwählte!“

Die fünf Anhänger Kitsaimans traten ins Licht, und Kitsaiman stellte sie vor.

Bella Surawo war eine füllige dunkelhäutige Frau und arbeitete als Inpotronikspezialistin innerhalb des Sicherheitsbereichs von NATHAN. Hughman Krift war ein weißhaariger älterer Mann und war als Leitender Ingenieur für die Entwicklung neuer Waffen auf dem Mars tätig. Leon Ahira, ein Mann in mittleren Jahren, war Mitarbeiter eines psychotronischen Entwicklungsprojekts. Merritt Blandau, eine athletische Erscheinung, konzipierte Trainingsprogramme für Hanse-Spezialisten (speziell für das Überleben auf extrem fremdartigen Welten), und Virgil Handle war ein sehr bekannter Verfasser (Konstrukteur, wie er es nannte) von Trivideospielen, die sich mit der Auseinandersetzung zwischen ES und Seth-Apophis befaßten und richtige Strategien für denkbare künftige Auseinandersetzungen entwickelten.

Als Siska das alles erfahren hatte, verspürte er ein großes Glücksgefühl und Dankbarkeit dafür, daß er mit so bedeutenden Persönlichkeiten Zusammensein durfte - und er war überzeugt davon, daß es ihnen gelingen würde, die Porleyter zu entwaffnen ...

„Ich habe das Signal bekommen!“ rief Bully, nachdem er in Perrys Arbeitszimmer gestürmt war. „Gal und Quiupu sind auf Kringel gelandet. Sie können in wenigen Stunden auf der Erde sein, denn die Kogge ARCHIMEDES mit dem Hanse-Spezialisten Leif Shal-soe legt in wenigen Minuten an Kringel an, nimmt die beiden an Bord und versteckt sie - für den Fall, daß das Schiff nach der Landung auf Terra von Porleytern kontrolliert wird.“

„Wenigstens eine gute Nachricht“, erwiderte Perry.

denn alle Anweisungen der überall aufgetauchten Porleyter ausgeführt werden müßten. Der Kommandant eines kleinen Stützpunkts innerhalb der Materiebrücke zwischen den Magellanschen Wolken erbat sogar die Erlaubnis, den gesamten Stützpunkt zusammen mit den beiden darin befindlichen Porleytern mit Nukleonbomben in die Luft zu jagen. Per-ry hatte ihm jegliche Aktion gegen die Porleyter untersagt, aber allmählich fürchtete er, daß irgendwann jemand eigenmächtig handeln würde.

„Quiupu ist der Virenmonteur, von dem du mir erzählt hattest, nicht wahr?“ sagte Atlan.

Perry horchte auf.

Atlans Stimme hatte fremd geklungen, etwa so, als würde darin Unbehagen mitschwingen.

Oder gar Furcht?

„Er ist ein Beauftragter der Kosmokraten - wie du“, erklärte er. „Keine Sorge, inzwischen scheint er die Viren im Griff zu haben. Du brauchst keine Infektion zu befürchten.“

„Ich befürchte überhaupt nichts“, erwiderte der Arkonide ärgerlich.

Julian Tifflor betrat das Zimmer, blickte sich um und sagte mit müdem Lächeln:

„Aha, die Hanse-Mafia ist ja fast vollzählig versammelt! Da brauche ich nicht überall herumzugehen. So langsam tun mir die Füße weh, seit wir wegen der Abhörgefahr keine wichtigen Visiphongespräche mehr führen.“ Er ließ sich auf einem Hocker nieder. Freie Sessel gab es nicht mehr.

„Was gibt es Neues bei der Liga fauler Terraner?“ erkundigte sich Gucky.

Tiff fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

„Die Sache gleitet uns allmählich aus den Fingern. Ich bekomme immer öfter Meldungen, daß Mitarbeiter wichtiger Zentralen aus Protest gegen das Auftreten von Porleytern einfach die Arbeit niederlegen.

Das wäre aber nicht das Schlimmste. Bisher gab es auf der Erde und dem Mars rund siebzigtausend Zusammenrottungen von Menschen und etwa dreihundert Versuche, Schaltstellen zu stürmen, die von Porleytern besetzt sind. Unsere Ordnungskräfte sind hoffnungslos überfordert. Für solche Fälle wurden sie ja nicht geschaffen. Ihre Zahl ist viel zu gering. Und ich werde ihnen niemals Schießbefehl erteilen. Lieber lege ich mein Amt nieder.“

„Niemand von uns erwartet von dir, daß du auf Menschen oder andere Intelligenzen schießen läßt, Tiff“, erklärte Perry. „Ich werde dir alles Personal von Raumschiffen als Verstärkung zur Verfügung stellen und alle Roboter dieser Schiffe - soweit wir die Schiffe nicht dringend anderweitig benötigen. Sie können mit Prallfeldprojektoren gefährdete Be-zirke absperren.“

Er wandte sich an Atlan.

„Wie sieht es mit deinen Leuten aus? Kannst du welche an Tiff abstellen?“

Der Arkonide schüttelte den Kopf.

„Die Solaner sind bis auf eine kleine Wartungs- und Stammmannschaft ausnahmslos in ihren neuen Arbeitsstellen untergebracht, Perry. Teilweise traten sie an die Stelle von Ter-ranern, die ihren Stolz höher stellten als ihr Pflichtgefühl und aus Protest gegen Porleyter nach Hause gingen.“

„Ich kann diese Leute verstehen“, warf Alaska Saedelaere ein. „Ihr von der SOL habt ja blitzartig gehandelt. Alte USO-Schule, wie?“ Und, als Atlan ihn verständnislos anblickte: „In Einsickerungstaktik warst du ja schon immer ein Genie.“

Er lachte, und auch Atlan lachte schließlich mit, wenn auch ein wenig verkrampft.

Ras Tschubai materialisierte mitten im Zimmer, und das Gelächter brach ab.

„Schlechte Nachrichten“, erklärte der Teleporter. „Die Porleyter haben den Müllcontainer gefunden, mit dem die beiden Dargheten weggebracht wurden. Kein Wunder! Er fuhr computergesteuert mitten durch Terrania und strahlte mit Hilfe eines Robotenders die Ankündigung einer Widerstandsgruppe aus, in Kürze das Problem der Porleyter mit dem Aufruf an alle Menschen, ebenfalls Widerstandsgruppen zu bilden und sich den Auserwählten unter der Führung von Kitsaiman, dem Herrn der Tiger, anzuschließen.“

„Ein Irrer!“ entfuhr es Gucky.

Atlan zuckte zusammen.

„Was hast du, alter Freund?“ fragte Rhodan mitfühlend. „Deine Nerven sind nicht mehr die alten, fürchte ich.“

„Meine Nerven sind besser als je zuvor“, gab der Arkonide schroff zurück. „Gucky sollte nur nicht so schrillen.“

„Ich kann ja auch singen“, maulte der Ilt.

Perry versuchte, nicht gekränkt zu sein. Es gelang ihm schließlich, weil er Atlans Schroffheit für eine Folge seiner Eifersucht wegen Gesil hielt und weil er deswegen selbst ein schlechtes Gewissen hatte.

„Kitsaiman, Herr der Tiger“, sagte Carfesch mit seiner melodischen und sanften Stimme, die vom Knistern seiner Atemöffnung begleitet wurde. „Ihr Menschen braucht eben immer einen besonderen Aufhänger, wenn ihr begeistert werden wollt.“

„Glaubst du, daß dieser Irre Anhänger finden wird?“ fragte Bully.

„Ich glaube, er ist kein Irrer, sondern ein Psychologe“, erwiderte der ehemalige Gesandte des Kosmokraten Tiryk sanft. „Und ich denke, die beiden Dargheten unterstützen ihn.“

Perry schloß die Augen und sah in seinem Bewußtsein die beiden gelbleuchtenden Augen - die Augen eines Tigers.

„Er muß ein Außerirdischer sein - oder ein Mutant“, flüsterte er. „Aber vielleicht können Sagus-Rhet und Kerma-Jo mit seiner Hilfe doch eine schwache Stelle bei den Porleytern herausfinden.“

Seine hoffnungsvollen Gedanken brachen ab, als dicht neben Ras Tschubai zwei Porleyter materialisierten. Ihre Körper waren von einem rosaroten Leuchten bedeckt. Perry brauchte ihre Rückenschilder nicht zu sehen, um zu wissen, daß einer von ihnen Lafsater-Koro-Soth war.

Und als einer von ihnen zu sprechen begann, wußte er es genau.

„Wir Porleyter sind es leid, eure Halsstarrigkeit weiter hinzunehmen!“ erklärte Koro. „Wenn ihr immer wieder versucht, uns an der Erfüllung unserer Aufgaben zu hindern, werden wir, so sagt man bei euch Terranern, andere Saiten aufziehen.“

„Ihr braucht euch über Widerstand nicht zu wundern, denn ihr fordert ihn selbst heraus!“ schrie Bully ihn an. „Wenn ihr so weitermacht, wird sich die gesamte Menschheit gegen euch erheben!“

„Das würden wir der Menschheit nicht raten“, erwiderte der Porleyter kühl. „Es würde ihre Existenz gefährden. Inzwischen haben wir uns damit begnügt, den STALHOF zu besetzen und die Kontrolle NATHANS zu übernehmen, da wir feststellen mußten, daß die lunare Inpotronik immer wieder heimlich unsere Maßnahmen zu hintergehen versuchte.“

Lähmende Kälte breitete sich aus. Sie war fast körperlich zu spüren. Der STALHOF, die große Tabuzone der Menschheit seit dem Bestehen der Kosmischen Hanse, in der

Ge-walt von Fremden, die sich anmaßten, das Schicksal der Menschheit und der übrigen Völ-ker der Milchstraße bestimmen zu können!

„Das werden wir ...“, fuhr Perry auf.

Doch da waren die beiden Porleyter schon wieder verschwunden.

„Sie halten es nicht einmal mehr für nötig, sich unsere Argumente anzuhören“, sagte Jen Salik erbittert.

49

Perry hatte bereits ein Visiphon aktiviert.

„Hyperkomverbindung mit NATHAN - sofort!“ sagte er.

In der nächsten Sekunde leuchtete das Symbol der lunaren Inpotronik vom Bildschirm.

Die neue Blitzverbindung funktionierte einwandfrei - ein geringer Trost.

„Zu Diensten, Hanse-Sprecher Perry Rhodan!“ sagte NATHAN.

„Kannst du uns überhaupt noch zu Diensten sein?“ erkundigte sich Perry niedergeschla-gen. „Wenn die Porleyter sogar den STALHOF und dich kontrollieren...!“

„Der STALHOF ist für alle Unbefugten nichts als ein leeres Gehäuse, Perry Rhodan“, erwiderte NATHAN. „Schlimm dagegen wäre es, wenn die Porleyter mich kontrollierten. Sie haben damit angefangen, aber es dauert seine Zeit, das auch zu vollenden.“

Perry atmete auf. Das war ein Lichtblick. Eine so komplexe Anlage wie NATHAN würde auch für Porleyter nicht so leicht zu durchschauen und zu beherrschen sein - völlig viel-leicht niemals. Dennoch war es ein Schock für ihn, daß er und seine Freunde überhaupt nichts dagegen tun konnten. Sie waren so hilflos wie selten zuvor.

„Bis später, NATHAN“, sagte er, unterbrach die Verbindung und sah in die Gesichter seiner Freunde - in Gesichter, die Ohnmacht, Verbitterung und Zorn ausdrückten.

ENDE

50